

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Annahmestelle Nr. 926

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Annahmestelle Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannstraße Nr. 54/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich Nr. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069 A, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 258.

Freitag, den 3. November 1905.

12. Jahrg.

Erzählt eine Beilage.

Meinung.

Die Genossen Eisner u. er suchen uns um Aufnahme folgender Zeilen:

Am 31. Oktober 1905 ist nunmehr im „Vorwärts“ die angekündigte „Denkschrift“ des Parteivorstandes und der Pressekommision erschienen, die bestimmt sein soll, das gegen uns angewandte Verfahren zu rechtfertigen und nebenbei die ältesten Redakteure des „Vorwärts“, die dem Zentralorgan 13, 10, 7 Jahre ihre Kraft gewidmet haben, als Leute hinzustellen, die eigentlich niemals vertrauenswürdig gewesen seien. In derselben Nummer treibt in noch plumperer Weise die neue Redaktion des Blattes das gleiche Spiel.

Wir begreifen nach dieser Denkschrift, die hinsichtlich der Geschichtlichkeit und Wahrhaftigkeit nach dem Muster der berühmten Denkschrift zur Zuchthausvorlage gearbeitet zu sein scheint, daß man uns während des ganzen Konflikts von Beginn bis zum Schluß ausgesperrt hat. Denn es wäre anderenfalls sofort offenbar geworden, daß die ganze Darstellung unhaltbar ist. Wir begreifen es auch, daß man sich scheut, diese Denkschrift noch während unserer Redaktionsstätigkeit zu veröffentlichen; denn es hätten wenige Bemerkungen genügt, um die Geschichtserzählung als einen Versuch mit wahrhaft tragisch untauglichen Mitteln zu charakterisieren. Wir beklagen es aber auch im Parteinteresse aufs tiefste, daß man uns gewaltsam verhindert hat, noch in der Redaktion zu verbleiben; denn es wäre unserer persönlichen Ueberredung vielleicht doch noch gelungen, den Parteivorstand von der Veröffentlichung eines solchen Schriftstückes abzuhalten, das die Autorität der für den Konflikt und seine literarische Verarbeitung verantwortlichen Mitglieder des Vorstandes vernichten muß.

Die Denkschrift ist, soweit sie mit unserer Aufklärung übereinstimmt, durchaus richtig, soweit sie aber von unserer Darstellung abweicht, oder Dinge berührt, wie wir bisher nicht öffentlich erörtert haben, durchaus unrichtig. Es zeigt sich sogar, daß wir sorgfältiger über die Vorgänge und Tendenzen der letzten Geheimnisse unterrichtet sind, als der Parteivorstand unterrichtet zu sein sich den Anschein gibt.

Von allen in der Denkschrift angedeuteten Grundfragen ist nur einer sozialdemokratisch: daß in einer außergewöhnlichen Situation außergewöhnliche Mittel angewendet werden müssen. Das war ganz unsere Auffassung, als wir am Sonntag den 22. Oktober unsere Kündigung veröffentlichten, dazu in frecher und beweglicher Weise an der Spitze des politischen Teils, nachdem wir von der Absicht der unverzüglichen Veröffentlichung den Parteivorstand rechtzeitig unterrichtet hatten; auch der Genosse Bebel erhielt noch zeitig genug für einen etwaigen Einspruch Kenntnis.

Wir waren uns in jenem Augenblicke, da wir uns entschlossen, die Partei über die hinter ihrem Rücken — die Masse der Parteigenossen ist eben wenig gehört worden, wie die Redakteure — geschwiebenen Pläne zu alarmieren, vollständig bewußt, daß wir die Schwächeren waren, daß wir unterliegen, vielleicht zu Grunde gehen würden. Aber gerade deshalb, weil wir die Ueberzeugung hatten, daß wir mit unserem Vorgehen die Entrüstung der gänzlich ununterrichtet gelassenen Genossen gegen uns wecken würden, weil wir uns klar waren, daß unsere persönlichen Interessen durch unsere Aktion nur geschädigt werden könnten, hatten wir das gute Gewissen, daß wir, ohne jede persönliche Rücksicht in deutlicher Erkenntnis der persönlichen Gefahr, im Interesse der geistlichen Entwicklung der Partei über Passände ein offenes Wort sprechen mußten, die längst bedrohlich, man mehr aber ganz und gar unhaltbar geworden waren. Unsere Mitteilung an der Spitze des politischen Teils sollte ein Alarmruf für die Partei sein. Wir wollten in der Tat „Sensation“ erregen, sofern man darunter versteht, daß wir nach gewissenhafter sorgfältiger Prüfung zu dem Entschluß gekommen sind, wir hätten die heilige Pflicht, die Parteigenossen aufzurütteln, und blieben wir dabei, wie wir nach bisherigen Erfahrungen voraussehen mußten, selbst auf der Strecke. Wir fühlten uns ganz als Werkzeug der Partei, der wir dienen, nachdem uns die neuesten Vorgänge die Gewißheit verschafft hatten, daß in das getrud und kräftig pulsende Blut der Partei ein Tropfen Gift eingebracht sei.

Wir verfolgen auch im Fortgang des Kampfes keinerlei persönliche Interessen. Wir sind nicht Illusionisten genug, um anzunehmen, daß wir irgend welche persönliche Vorteile von unserem Vorgehen haben könnten. Wir sind vielmehr vom Gegenteil überzeugt. Aber wir haben es einmal auf uns genommen, den Kampf für die innere Redlichkeit und Klarheit der deutschen Sozialdemokratie weiterzuführen, von deren Gesundheit auch die geistliche Entwicklung der gesamten Kulturverhältnisse wesentlich abhängt. Die deutsche Sozialdemokratie hat die höchste Mission zu erfüllen, die je eine Bewegung, eine Partei zu leisten hatte. Die Mission kann nicht ohne innere Wahrheit zum Siege geführt werden. Wir bekämpfen das System der Sozialisten in

der Partei, die so sehr mit sich selbst die Partei identifizieren, daß sie alles, was gegen sie gesagt wird, als eine Schädigung der Partei denanzieren. Wir bekämpfen die arbeitslose Methode elenderer parlamentarischer Kibitzerei, die sich prinzipiell maskieren. Wir bekämpfen den Geist des Mißtrauens und der Intiguität, der unser Parteileben zerrüttet. Wir bekämpfen, kurz gesagt, alle die Schäden, die mit jeder Art persönlichen Regiments verbunden sind, die aber zehnfach verhängnisvoll wirken müssen in der Demokratie. Wir sollen endlich lernen, die keine Person in der Sache vollständig aufgehen zu lassen. Wir sollen den Mut haben, offen auszusprechen, was wir denken, unbekümmert um die Rücksichten des Erfolges und diplomatischer Klugheit.

Wir auch nur einen Schritt von der Wahrheit und Vernunft abweicht, wird immer tiefer in Widersprüche, Irrsinn, Sinnlosigkeiten hineingezogen. Den Beweis für dieses Gehör bildet die Denkschrift des Vorstandes, der es trotz aller Bemühung nicht einmal gelingt, den trostlosen Zustand notdürftig zu verschleiern. Warum hat der Vorstand nicht, was die erste Voraussetzung einer wirklichen Klärung gewesen wäre, das gesamte Aktenmaterial veröffentlicht? Man hat uns nicht vor den Entscheidungen anhören wollen! Will man der Partei nun etwa auch die schriftlichen Dokumente vorenthalten?

Die Partei tappt vollkommen im Dunkeln, solange sie den zwischen uns und dem Parteivorstand gepflogenen Schriftwechsel nicht kennt. Deshalb schließen wir uns dem von der Generalversammlung des Kreises Teltow-Berckow mit Vierfünftelmehrheit angenommenen Antrag an, das gesamte Aktenmaterial ohne Veränderungen und Auszügen im „Vorwärts“ zu veröffentlichen.

Und nun zur Sache.

1.

Das Verfahren der Prinzipien.

Die Denkschrift des Parteivorstandes beginnt mit einer ebenso langen wie inhaltlosen prinzipiellen Erörterung, die infolgedessen völlig überflüssig ist, als sie mit dem Streitfall, mit unserer Anklage ganz und gar nichts zu tun hat. Unsere Vorwürfe richten sich ausschließlich gegen das unerhörte Verfahren, das man gegen die Masse der tätigen Parteigenossen und gegen uns angewandt hat. Diese ganze „prinzipielle“ Argumentation ist oberdrein deshalb hinfällig und läßt sich in sich selbst auflösen, weil der Vorstand ja gerade die beiden „Hauptschulden“ nicht hinauszurufen wollte, und die Reaktion so ungestüm war, den namentlich für die letzten Parteipolemiken verantwortlichen Kollegen unter allen Umständen zu behalten, daß man in der ersten Geheimnissung von Vorstand und Pressekommision die Frage der Kündigung einzelner Kollegen gerade unter dem Gesichtspunkte erörterte, ob sich wohl der schwerste Verbrecher mit dem einen oder anderen solidarisch erklären würde. Was sind das für seltsame „unhaltbare Zustände“, deren Urheber man durchaus nicht entbehren will?

Indessen, obwohl die ganze prinzipielle Auseinandersetzung nur ablenkender Aufputz ist, nehmen wir auch diese Frage bereitwillig auf, um in aller Kürze den ganzen Wust von Lügen, der hier zusammengekehrt ist, zu zerstreuen.

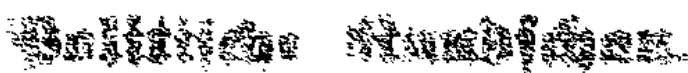
Alles, was einleitend über die höchst mangelhafte prinzipielle Aufklärung und Schulung der Parteigenossen durch den „Vorwärts“, über seine zu späte oder hinundherschwantende Stellungnahme gesagt ist, stand bereits am 23. Dezember 1904 in der „Leipziger Volkszeitung“, darauf wurde unter dem 11. Januar 1905 im „Vorwärts“ geantwortet:

„Die Behauptung, der „Vorwärts“ sei ein Blatt, das statt seiner Bestimmung gemäß das prinzipienlose Rückgrat der Partei zu sein, in jeder prinzipiellen Frage hinstandhaft schwankt und für die politische und wissenschaftliche Entwicklung der Partei längst zum rudimentären Organ geworden ist“, nötigt uns zu einer Bemerkung. Wenn diese Behauptung der Wahrheit entspräche, so würden den Parteivorstand und die Pressekommision mit Recht die schwersten Vorwürfe treffen, denn es wäre eine Pflichtvergessenheit der schlimmsten Art, eine solche Redaktion an dem ihrer Aufsicht unterstellten Zentralorgan der Partei zu dulden. Es ist allgemein bekannt, daß über die Haltung und Stellungnahme des „Vorwärts“ in einigen Fragen der Parteitaktik Meinungsverschiedenheiten zwischen uns und der Redaktion bestanden haben und daß Mitglieder der unterzeichneten Köpferchaften ihre abweichenden Ansichten öffentlich auszusprechen. Niemals aber hat der „Vorwärts“ zu einer ehrkränkenden und beleidigenden Beurteilung Veranlassung gegeben, wie es durch den Genossen Mehltag in den oben zitierten Äußerungen geschehen ist.“ (Fortsetzung in der Beilage.)

spült noch immer die Illusion, daß trotz aller Fehlgeburten beanständelt doch noch einmal die große fortschrittliche Partei der Zukunft das Licht der Welt erblicken werde. Herr Naumann harret des großen Augenblicks, wo er an diese Partei den Taufakt vollziehen kann und die Herren Barth und Sonnemann mühen sich mit Hebammenklängen. Die „Fik. Ztg.“ schrieb dieser Tage aus Anlaß der badischen Landtagswahlen: „Wie richtig es war, in der jetzigen Situation die prinzipiellen Gegensätze zu vergessen, zeigt der Erfolg. Die Reaktion ist geschlagen und der Fortschritt steht als Sieger da. Zum erstenmal seit Jahrzehnten ist in deutschen Landen das freiheitliche Bürgerertum geeint in die Wahlkämpfe gezogen und mit ihm im Augenblicke der Gefahr die sonst weitab gestandene Sozialdemokratie. Wenn der Erfolg den Erwartungen auch nicht entsprochen hätte, schon allein die Tatsache, daß die weitgehendste Einigungsidee, die man im Interesse einer wirksamen Bekämpfung der Reaktion sich wünschen kann, hier erstmalig Ereignis geworden ist, müßte mit stolzer Befriedigung erfüllen und mit froher Hoffnung für die Zukunft.“ — Wäre wirklich das badische Wahlbündnis das erste Anzeichen dafür, daß der Liberalismus in Deutschland sich endlich auf die so lange und schmachvoll veräußerte Pflicht besänne, gemeinsam mit der Sozialdemokratie die Reaktion niederzuwerfen? Die Sozialdemokratie würde eine solche ernste und ehrliche Absicht zu allererst brüsk zurückweisen, sie ist bereit, zu gegebener Zeit gemeinsam mit einem wirklich freisinnigen Bürgerertum den Kampf gegen die Reaktion aufzunehmen, ohne natürlich ihren Charakter zu veräußern. Bisher war nur selber von einem wahrhaft freisinnigen Bürgerertum nichts zu spüren. Die Nationalliberalen fraternisierten jederzeit mit dem reaktionären Scharfmachertum, der sogenannte männliche Freisinn suchte eine Ehre darin, sich unter Eugen Richters Führung geradezu als Kampfgarde gegen die Sozialdemokratie gebrauchen zu lassen, und selbst die paar bedeutungslosen süddeutschen „Demokraten“ bewiesen sich immer mehr als höchst unsichere Kantonskassen. Die eigentlichen Bannerträger der Idee eines Zusammenrückens der ganzen Linken waren die Herren Barth und Naumann, nicht nur Generale ohne Mannschaften, sondern auch die Schrittmacher des überspanntesten Imperialismus. Wie unter solchen Umständen eine gemeinsame Aktion der Linken möglich sein soll, ist uns wirklich rätselhaft. Hierzu kommt, daß selbst die Herren Barth und Naumann nur deshalb und insoweit die Sozialdemokratie für bündnisfähig halten, als sie sich zu einer „vernünftigen“ Reformpartei durchzuführen. Die „Köln. Ztg.“ sprach nur aus, was die beiden Herren erscheinen, wenn sie am 30. Oktober die törichte Hoffnung äußerte: „Nachdem mehrere Abgeordnete mit Hilfe des Blocs gewählt sind, steht zu erwarten, daß auch die hiesigen gewählten Sozialdemokraten sich von jedem unfruchtbaren Radikalismus fernhalten werden.“ — Herr Bachard, der sich in seiner politischen Färbung von Herrn Barth sonst keine Nuance unterscheidet, will denn auch von einem Zusammengehen mit der Sozialdemokratie nichts wissen, weil er die Manerungs Illusionen nicht zu haben vermag. Er schrieb kürzlich: „Die plötzlich ausgegebene Parole, daß in einer Annäherung an die Sozialdemokratie, in einem Bündnisse mit ihr Rettung zu suchen und etwas wie eine „Morgengröße“ zu erblicken sei, hat viel Verwirrung angerichtet. Sie läßt sich nach Dresden und Jena noch weniger durchführen, als vor dem. Die Sozialdemokratie predigt Klassenstreit und Straßendemonstrationen, verschärft die Arbeitskämpfe, lehnt alle Militärforderungen, selbst solche zur Verbesserung der Waffen ab, kurz, sie verspricht jetzt weniger denn je eine brauchbare Reformpartei zu werden. Das Ziel des Liberalismus kann deshalb nur in einem Zusammenwirken aller besonnenen Liberalen, nicht aber darin liegen, der Sozialdemokratie mit Bündnisstrahlen nachzulaufen.“ — So wird denn der schöne Zukunftstraum hoffnungslos zerrissen. Er könnte sich nur verwirklichen, wenn das liberale Bürgerertum wirklich freisinnig werden oder wenn die Sozialdemokratie aufhören würde, sie selbst zu sein. Beides liegt aber außer dem Bereiche der Möglichkeit.

Die Wahl Vorwärts zum Reichstagsabgeordneten für Rattowitz. Barze soll der „Katt. Ztg.“ zufolge abermals und zwar wieder von der Zentrumspartei angefochten werden.

Fürst Bülow hat geruht, die von dem Vorstande des deutschen Städtetages gewählte Deputation, bestehend aus den Oberbürgermeistern von Berlin, Dresden, Frankfurt a. M., München, Karlsruhe und Stuttgart, am Dienstag Mittag in Audienz zu empfangen. Jeder der Delegierten legte die Verhältnisse dar, wie sie sich bezüglich der Steigerung der Fiskalpreise in der ihm unterstellten Hauptstadt und weiterhin im ganzen Lande entwickelt haben. Dies geschah auch an der Hand statistischer Materialien. Fürst Bülow erklärte, daß er sehr wohl das Moment der Uebereinstimmung in den verschiedenen Schilderungen erkannte



Deutschland.

Liberaler Illusion. In etlichen freisinnigen Blättern

und abtrotzte sodann die gehörten Ausführungen. — Man braucht auf die näheren Mitteilungen nicht besonders gespannt zu sein. Die Herren Oberbürgermeister werden das Reichsratspalais ebenso lang verlassen haben, wie sie es betreten.

Von unserer Kolonialkriegerei. Generalleutnant von Trotha hat folgende Meldung des Obersten Semmerin weiter gemeldet: Ich stieß mit der Abteilung Poppy am Orangefluß, östlich Hartbeestrom, 20 Kilometer südöstlich vom Orangefluß, auf einen sehr starken Gegner von mindestens 400 Mann unter Moronga, Morosi und Johannes Cornelius. Es kam zu einem äußerst schweren Kampfe, der bis zur Dunkelheit dauerte. Am Morgen räumte der Feind nach kurzem Feuergefecht seine Stellung und zog in westlicher Richtung ab. Eine Verfolgung war wegen Erschöpfung der Truppen und wegen Proviant- und Munitionsmangels nicht möglich. Deshalb waren die Verluste des Feindes nicht festzustellen. Die englische Polizei hat nach Befragungen vom Söldner des Orangeflusses angegeben, daß der Feind starke Verluste gehabt habe. Befragungen habe die Artillerie gut gewirkt; unsere Verluste sind folgende: 3 Offiziere und 13 Mann tot, 3 Offiziere und 18 Mann schwer verwundet, 13 Mann leicht verwundet, ferner werden fünf Mann vermißt. Ich habe am 27. Oktober die Verwundeten westlich von Pellaerdrift nach der Mission über den Orange gebracht und waschtere mit der Abteilung Poppy über Semborn nach Warmsab, wo ich am 31. Oktober einzutreffen gedenke. Die Truppen haben in der Ueberwindung außerordentlicher Schwierigkeiten und in unerhöflicher Tapferkeit im Gefecht großartig geleistet. Außerdem wird gemeldet, daß Hendrik Witbooi nach vergeblichen Versuchen, durch Lagasse auf die besterhaltenen Wasserstellen Ammanis und Kirchoff, Wasser zu bekommen, 352 Weiber und Kinder, darunter seine nächsten Angehörigen, halb verdurftet zurückließ; sie ließen den deutschen Truppen zu und wurden nach Keetmanshoop gebracht. Aus der Gegend von Kirchoff ist Hendrik Witbooi über Blompütz Garmanis in nordwestlicher Richtung geflüchtet. Major von Stoff ging am 25. Oktober mit einer Kompanie, zwei Geschützen und zwei Maschinengewehren, v. Rutorob mit 80 Reitern und zwei Geschützen von Jahrgang aus ihm entgegen, während Major v. Berger mit einer Kompanie und einer Batterie ihm über Selous folgt. Postierungen am Fischfluß und Anob sollen ein Einkommen Hendrik Witboois nach dem Westen oder Osten zu verhindern suchen. Cornelius wurde von der Abteilung Lettow über die Zwischelochebene verfolgt; er überquerte nördlich von Ejamis den Koshup und wurde am 24. Oktober bei Gubabis von der 4. Ersatzkompanie gestellt, die bisher die Straße Kubab Keetmanshoop gebildet hatte. Nach einseitigem Gefecht zog Cornelius unter Zurücklassung von zwei Toten westwärts ab und wandte sich dann in nordöstlicher Richtung über Sintpits, Remphöhe nach dem Schwarzland. Hauptmann v. Lettow mit der dritten Kompanie ist mit seiner Verfolgung beauftragt, bei der die Stationsbesatzungen des Bezirks Nord-Ostafrika mitwirken werden.

Schweden.

Die reine schwedische Flagge wurde gestern morgen auf dem königlichen Schlosse, dem Prinzenpalais, dem Reichstagsgebäude, an der Steppholms-Festung und anderen Staatsgebäuden, sowie an mehreren Privatgebäuden unter Kanonenbohrer und Salüte der Kirchenglocken gelüftet. Mehrere tausend Menschen fanden vor dem Schlosse; und auf dem Gustav-Adolfs-Markt.

Rußland.

Der große Jubel, der angeblich aus Anlaß des Jarenmanifests in Rußland geäußert haben soll, besteht nur in der Phantastie offiziöser Depechemacher. In Wirklichkeit ist von Jubel nichts zu merken; im Gegenteil: man ist sich allerorts darüber einig, daß auf Jarenworte nichts zu geben ist, daß man vielmehr erst Taten sehen will. Demzufolge geht der Jubel auch im allgemeinen weiter. Das Volk läßt sich gegen die Regierung zu demonstrieren, und sieht sich an, die politischen Gefangenen mit Gewalt zu befreien, so daß es leicht zu neuen blutigen Aufständen kommen kann. Die Griffe der Revolution, die der Absolutismus großgezogen hat, wird er nicht eher loswerden, als bis seine begnadeten Würdigen erfüllt sind. Vom Dienstag wird aus Petersburg gemeldet: Bereits in den ersten Vormittagsstunden herrschte in den Straßen reges Leben. Später abends 10 Uhr wurde bei dem technologischen Institut eine Bombe geworfen. Zwei Privatpersonen und zwei Kadetten wurden dabei verwundet. Später gab ein Trupp vier Schüssen gegen die Fenster eines Gebäudes, wo 8 Studenten verhaftet waren. Das Gebäude war in weitem Umkreise abgepöbert. Die vor der Kaiserlichen Kirche veranstaltete Demonstration nahm einen großartigen Verlauf an. Etwa 25000 Menschen zogen von dort nach der Universität, deren Wägen voll roter Flaggen war. Die Stimmung dort war sehr erregt, und es brach die Absicht, um 4 Uhr von der Kaiserlichen Kirche zu dem Zellengefängnis im Wobner Stadteil zu ziehen, um die politischen Gefangenen gewaltsam zu befreien.

Am Tage der Proklamierung des Manifests, nach seinem Unterzeichnen, sogar nach seiner Veröffentlichung, wurde auf den Straßen der Forderung von Soldaten auf wehrlose Bürger geschossen. Diese Tathatung zeigt an besten, daß sogar die gewährten Rechte dazu nichts geschäftig sind. Bei der Verlesung des Manifests wurden mehrere Soldaten getötet. Das Militär beschloß das technologische Institut, in dem eine Anzahl Studierender und Professoren seit zwei Tagen belagert war.

Die des „Zei Tagel“ aus Petersburg gemeldet wird, hat Wite die Unzufriedenheit aller Mütter zu sich gezogen und ihnen die Härte vorgeworfen, sie hätten auf die öffentliche Meinung einzuwirken, weil er, gemäß auf den „Wohlfühlenden“ Teil der Gesellschaft, seine eigenen Interessen begünstigen wolle, so jedoch und trotzdem der gegenwärtigen Bewegung sei. Er habe den Zeitungsleser bewußt, die Frage einer politischen Erneuerung in Angriff zu nehmen, und er habe zu dem in künftiger Zeit volle Pressefreiheit gewährt werden. Er werde immer das Bestreben auf der breitesten Grundlage durchzuführen und habe auch die Unterstützung gewonnen, daß kein Todesurteil verhängt werde. Er habe an einige Wochen Zeit und etwas mehr Bekanntheit.

Die Anwesenden forderten die sofortige Entfernung Trepow von seinem Amte und die Entfernung des Militärs aus den Straßen, ferner die Bildung einer Bürgermiliz. Wite erwiderte, Trepow werde glücklich sein, vom Amte zurücktreten zu können. Die Entfernung des Militärs sei der öffentlichen Sicherheit wegen nicht möglich, angesichts der gegenwärtigen chaotischen unruhigen Zustände lasse sich nichts Besseres schaffen.

Trepow denkt über seinen Rücktritt anders als Graf Wite, er hat schon wieder mit Schießen gedroht. Aus Petersburg wird von gestern berichtet: Die vergangene Nacht ist ruhig verlaufen. In den Abendstunden waren die Straßen in der Nähe des Untersuchungsgefängnisses mit großen Menschenmassen angefüllt, ohne daß es jedoch zu Unruhen kam. In anderen Straßen zog die Menge mit Ausrufen: Es lebe die Freiheit! umher. Von irgendwelchen Ausschreitungen verlautet nichts. Heute fällt seit früher Morgenstunde bei leichtem Winde Schnee. Die Flaggen werden von den Häusern entfernt. Die Apotheken sind noch geschlossen, die Zeitungen sind nicht erschienen. Die Vorgänge des gestrigen Tages haben General Trepow veranlaßt, abermals entschiedene Maßnahmen anzukündigen. — Der Minister des Inneren hat heute für 6 Zeitungen das Verbot des Straßenverkaufs aufgehoben. Das Bureau der Arbeiterpartei veröffentlicht eine Rundgebung, in der das Manifest scharf kritisiert und erklärt wird, daß der Ausstand fortbauern müsse. Bei den Zusammenstößen am gestrigen Tage wurden drei Personen getötet und mehrere verwundet. Verschiedentlich wurden auch regierungsfremdliche Demonstrationen veranstaltet, wobei Hufeisen auf den Jaren ausgebracht wurden. Auf dem Newski-Prospekt verteilten gestern Arbeiter die auf Rotationsmaschinen gedruckte Nummer 2 der Nachrichten des Rates der Arbeiterdeputierten und einen Aufruf der sozialdemokratischen Arbeiterpartei an das Volk. Weibliche Arbeiterinnen in betreff der Durchführung der gewählten Rechte und verlangen Garantien. Der Aufruf fordert zur Fortsetzung des Kampfes auf, bis die Forderungen erfüllt sind.

Wie die „Rube“ wiederhergestellt ist, geht aus verschiedenen Meldungen hervor.

In Warschau gelang es einer demonstrierenden Volksmenge, die Freilassung vieler Gefangenen zu bewirken. Nachdem 480 Verhaftete freigelassen waren, erklärte der Oberliegendemeister, weitere Freilassungen sollten nicht erfolgen. Hieraus wurde das Gefängnis gestürmt. Herbeigekommene Militär feuerte, tötete 16 und verletzte 27 Personen schwer. An vielen Punkten der Stadt macht das russische Militär gemeinsame Sache mit den polnischen Aufständischen. Am gestrigen Allerheiligentag hat der Generalstreik zugenommen.

In Vobz ist die Situation eine sehr ernste. Man bereitet eine große Demonstration vor. Der Generalstreik soll bis Sonnabend fortbauern. Auf einer Eisenbahnerversammlung erklärten die Beamten der Warschauer Bahn ihre Solidarität mit denen der Lodzer Bahnhüter. Polizei trieb schließlich die Eisenbahner rücksichtslos auseinander. Eine von sämtlichen Gesellschaftsklassen in Vobz unterzeichnete Beschwerdechrift ging an Wite ab, in der Klage über die Brutalität der Lodzer Garnison geführt wird, die grundlos in den letzten Tagen zwei Personen getötet und etwa 50 verwundet habe.

In der Gouvernementsstadt Minsk tötete Jasanterte durch mehrere Salven vierzig Personen der Intelligenz, darunter den Rechtsanwalt Jantys.

Aus Sokołowice wird von gestern gemeldet: Gestern abend stellte sich bei der Hymarschen Fabrik eine Kosakenabteilung der Arbeitermenge entgegen, die die in Bendzin Gefangenen befreien wollte. Die Menge brach auseinander. Zurückbleibende Frauen wurden mit Magdalen schwer mißhandelt. Die Kosaken wurden mit Steinen beworfen und aus Revolvern beschossen 3 Kosaken wurden verletzt; mehrere Frauen erlitten Knochenbrüche; andere wurden ihrer Hüten und Ketten beraubt. Ein hingerückter Arbeiter wurde mit dem Kolben schwer mißhandelt. In dem Sokołowicer Theater veranstalteten die polnischen Sozialisten große Versammlungen gegen das Manifest. Fünf Redner sprachen und zerrissen unter dem Jubel der Menge das Manifest. Sie forderten zum Streik auf und verlangten die Republik. Heute erschienen Proklamationen, in denen die Kosakenabteilungen als Hohn auf das Manifest hingestellt werden. — Die Läden sind geschlossen und sämtliche Häfen sowie sehr viele Straßen leer.

Aus Moskau wird gemeldet: Eine große Kundgebung fand vor dem Hause des Generalgouverneurs statt, wo die Freilassung der politischen Gefangenen gefordert wurde. Als die Menge aus einem Gefängniswagen die Gefangenen befreien wollte, gab der diesen begleitende Polizei Revolverkugeln ab und zeigte so die Menge zum Entweichen. Zwei Personen wurden hierbei getötet und zwei verwundet. — Die Mitglieder der Moskauer Duma beschloßen, einen Schauer zu leisten, daß sie niemals die ihnen jetzt zugestandenen Rechte aufgeben würden. Dieser Schauer wurde für notwendig erachtet, da die verprochenen Reformen ohne Garantien für ihre wirkliche Durchführung seien. Die Presse hat die Befassung ohne besondere Registrierung oder Anzeigende der Dankbarkeit aufgenommen. Die meisten Wänter machen gewisse Vorbereitungen.

In Salsk wurde der Begeisterung durch einen ganz unbegreiflichen Angriff von Kosaken und Jasanterte auf die Volksmenge, die ihrer Freiheit in friedlicher Weise nachdrückte, ein Ende bereitet. Zahlreiche Personen kamen dabei um das Leben.

Auch in Kischinew löbte ein ähnlicher Zwischenfall, bei dem Verwundungen vorliefen, die allgemeine Freude.

In Kiew dauert trotz des Manifests der allgemeine Streik fort. Die Streikenden erklären, die Arbeit solange nicht aufzunehmen zu wollen, bis die allgemeine Amnestie durchgeführt ist. Gestern nachmittags fanden blutige Zusammenstöße mit dem Militär statt. Die Zahl der Toten und Verwundeten ist noch nicht festgestellt.

Aus Odessa wird vom 31. Oktober gemeldet: Das Publikum der Stadt zeigt, daß die Lage etwas ruhiger ge-

worden ist. Die Barrikaden sind fortgeschafft und die Spuren der letzten Barrikadenkämpfe beseitigt. Die Läden werden geöffnet, und es sind einige Bäume angekommen und abgefahren, aber die öffentlichen Anstalten, die Schulen, sämtliche Schulen und mehrere Fabriken sind noch geschlossen. Die Zeitungen erscheinen bereits den dritten Tag nicht. Die Stimmung ist sehr ängstlich, da ständlich neue Greuelthaten gleich den gestrigen und vorgestrigen befeuert werden, wo vielfach Volksmassen, auch Frauen und Mädchen, von Kosaken und Polizeibeamten geprügelt und mit Gewehrköpfen gestochen wurden, sowie auf Wagen des roten Kreuzes, die Verwundete fortgeschafft, und sogar auf Beizengzüge geschossen wurde. Auf die beharrliche Forderung der Munizipalität setzte heute der Stadthauptmann 85 während der Unruhen verhaftete Kinder in Freiheit. Die Stadtverwaltung hat zur Unterstützung der Familien der Getöteten und Verwundeten 5000 Rubel bewilligt. — Danach muß das Moskowiterium in Odessa fürchterlich gewirksam haben. Kein Wunder, wenn die Bezeugen von Bestätigungen, wie sie hier gegen Frauen und Kinder, gegen Verwundete, gegen Leidtragende verübt worden sind, den Anstiftern dieser Greuel nichts mehr glauben.

Weiter wird aus Odessa berichtet: Der Gemeinderat hat sich in einer provisorischen Wochensitzung umgewandelt unter Einwirkung von Delegierten aller Volksklassen. Alsdann wurde beschlossen, zu verlangen, daß die Truppen zurückgezogen werden, die Polizei entwaffnet und der Zivilgouverneur seines Amtes entsetzt werde. Ferner soll sofort eine Bürgerwehr gebildet und alle Untersuchungsgefängnisse in Freiheit gesetzt werden. — Die Unruhen dauerten Dienstag bis in die späten Abendstunden besonders in der Dalmitskajastraße fort, wo vier Personen getötet und 92 schwer verwundet wurden. Zwischen Studenten einerseits und Kosaken und Polizei andererseits kam es zu förmlichen Kämpfen. Man befürchtet, daß die Unruhen hier immer noch weiter um sich greifen.

Auch in Finnland gärt es gewaltig. Die Finnlandreederei Klingström in Uleab empfangt aus Kotka ein Telegramm, nach dem Dienstag mittags 12 Uhr der politische Generalstreik für Finnland proklamiert worden ist. Der Verkehr für Post, Zeitungen, Telephone und Wintern-Telegraphen ist stillgelegt. Der ausländische Telegraphenverkehr über Helsingfors wird von den Ausländern gebildet. Ferner wird gemeldet: Der Ausstand dauert fort, doch herrscht gute Ordnung. Soldaten und Polizeibeamte sieht man nicht. Auf den Straßen in Helsingfors patrouilliert die Bürgermiliz zu Fuß und zu Pferde. In der Nacht war alles ruhig. Auf zahlreich besuchten Versammlungen in Kemi und Tornaa wurde beschlossen, die Gendarmen innerhalb drei Tagen zu entwaffnen und sie zu zwingen, die Orte zu verlassen. Sollten sich die Gendarmen weigern, so sollten sie bezwungen werden.

Aus Helsingfors wird weiter berichtet: Der Stadtrat sprach den Streikenden seine Sympathie aus. Derselbe verlangt, daß der Landtag zusammenberufen werde, und daß Maßnahmen zur Wiederherstellung geordneter Zustände getroffen werden, sowie daß die finnländische Regierung rekonstruiert werde mit Männern, die das Vertrauen des Landes genießen. In allen Fabriken und Werkstätten herrscht Ausstand. Der Fernsprecher, die Post, die Straßenbahnen und die Eisenbahnen haben den Betrieb eingestellt. Die höheren Schulen sind geschlossen, die Sitzungen des Senats eingestellt. Die amtlichen Bureaus sind geschlossen, ebenso sämtliche Läden und Banken. Die Blätter erscheinen ohne Zensur. Große Volksmassen durchfluten die Straßen. — Die Zensoren haben offenbar ihr liebes Leben in Sicherheit gebracht.

Oesterreich-Ungarn.

Der sozialdemokratische Parteitag beschloß einstimmig die Proklamierung des Massenstreiks, wenn das Parlament noch länger verwehrt wird. Am Tage der Parlamentsauflösung, 21. November, soll die Wiener Arbeiterpartei die Arbeit ruhen lassen und riesige Demonstrationen durchführen. Dies Beispiel wird auch in anderen Städten befolgt werden. In begehrter Kriegs Stimmung wurde der Parteitag dann geschlossen.

Um das Wahlrecht. Gestern abend fand in Prag auf dem Graben eine sozialdemokratische Kundgebung zu gunsten des allgemeinen Wahlrechts statt, an der sich mehr als 2000 Personen beteiligten. Ein Teil der Demonstranten zog vor das deutsche Kasino, stieß dort Schmährufe gegen die deutschen Abgeordneten aus und warf die Fenster ein. Die Polizei verhaftete zwei Personen.

Schweiz.

Die Nationalratswahlen fanden bekanntlich am Sonntag statt. Die Sozialdemokratie hatte auf der ganzen Linie gegen die bürgerlich liberalen Parteien zu kämpfen. Trotzdem haben, soweit sich das Ergebnis im Augenblick übersehen läßt, die vereinigten Feinde der Sozialdemokratie keine wesentliche Veränderung ihres bisherigen Stärkeverhältnisses zu erreichen vermocht. Allerdings gelang es unseren Genossen auch nicht, an Terrain zu gewinnen: die bisherige freisinnig demokratische Mehrheit bleibt bestehen. Wir hatten bisher im ganzen 6 Sitze inne. Genosse Schwander, Baselland und Wanzoni, Tessin sind im ersten Wahlgang durchgekommen. Dr. Brunstein Basel ist in anschließender Stichwahl unterlegen ist Scherrer St. Gallen. Hier und da hat unsere Partei starken Stimmenzuwachs zu verzeichnen, so in Zürich, wo der dem Gegnern so verhasste Greulich zur Wahl steht. Im Wahlkreis Zürich, wo das vorige Mal (1902) 9690 Stimmen für uns abgegeben worden waren, hat es Greulich am Sonntag auf 13540 Stimmen gebracht! Im ganzen sind 18 Stichwahlen erforderlich, die am 5. November stattfinden werden. Wenn die Wahlbeteiligung, die schon am Sonntag bei der Hauptwahl sich auf circa 70 Proz. belief, noch zu steigern sein sollte, so scheitern hoffentlich die stolzen Pläne der Sozialistenfreier, die vor der Wahl eine totale Niederlage der schweizerischen Sozialdemokratie prophezeiten.

China.

Ueberfall eines amerikanischen Admirals durch Chinesen. „Evening Standard“ meldet aus Schanghai: Admiral Train, der sich mit seinem Sohne dem Kapitän

Denk von dem amerikanischen Ranzendoot „Dicos“ bei
Manila auf der Jagd befand, „Koch“ verächtlich
eine Chinesin an. Die Dicks rührten un-
glücklich die Dicks, nahmen ihnen die Hüften weg, schlu-
gen den Admiral nieder und nahmen den
Kapitän als Geisel gefangen. Der amerikanische
Arzt erklärte die Verletzungen der Frau für äußerst gering-
fügig, doch die Chinesen weigerten sich, den Kapitän freizulassen
und griffen eine Fackel zur Befreiung gefasste ameri-
kanische Gefolge an. Eine herauf gefasste Abteilung von
40 Seelen wurde gleichfalls angegriffen und war ge-
zwungen zweimal zu feuern. — Dem amerikanischen Admiral
ist also sein „Versehen“ teuer zu stehen gekommen.

Lübeck und Umgebung.

Donnerstag, den 2. November.

Die Bibliotheken der Arbeitervereine. Die Wintertage
naht heran. Schon ist es dunkel, wenn der Proletariat
seine Arbeit verläßt. Die Natur bietet ihm keine
Genüsse und Erholung mehr. Er eilt nach Feierabend
seiner Bekanntschaft zu. Womit aber soll der Arbeiter hier
seine freie Zeit ausfüllen? Mit dem Lesen seiner Zeitung
und eines guten Buches. Er soll Anteil nehmen an dem,
was der Menschheit Geist Großes und Schönes geschaffen.
Auch ohne Geldausgaben ist es dem Lesefreudigen ermög-
licht, sich und seiner Familie gute Lektüre zu bieten. Denn
fast alle Arbeitervereine und Gewerkschaften haben Biblio-
theken geschaffen, deren Benutzung für die organisierten
Arbeiter unentgeltlich ist. Eine reichhaltige Bibliothek steht
auch den Mitgliedern des Sozialdemokratischen Vereins
unentgeltlich zur Verfügung; hoffentlich benützen die Ge-
nossen jede sich bietende Gelegenheit, ihr Wissen durch die
Lektüre guter Bücher zu vervollständigen.

Aus Agrarierkreisen erhielt die „E.-Ztg.“ eine sonder-
bare Zuschrift, die sie ohne jegliche Bemerkung — aller-
dings im Sprechsaal — abdruckt. Ein Herr M. W. polemisiert
gegen Prof. Baetche, der bekanntlich vor einiger
Zeit in der Bürgerzeitung gegen die agrarischen Fleisch-
wucherer zu Felde zog. Es heißt dort u. a.: „Der Pro-
fessor hält den Landeuten vor, sie seien viel schädlicher —
nach seiner Meinung — als die Sozialdemokraten, weil sie
nicht so wie auch Herr Dr. Baetche im Interesse der All-
gemeinheit wirken, sondern nur ihre Nacht ausnützen,
um ihre eigenen Sonderinteressen aufs rücksichtsloseste
geltend zu machen. Ich meine, gerade in unseren Tagen, wo
die Plutokratie, die großstädtische Geldverflawung rapide
um sich greift, wo die zunehmende Vergesellschaftung allen
Eigentums dem einzelnen oft großen Schaden bringt, da
sollte man nicht immer wieder von der verbrecherischen
Begehrlichkeit der Agrarier reden. Diese verlangen ja
nicht eine gesicherte Rente oder das Privilegium einer
staatlichen Jahreseinnahme, sondern nur eine schützende
Mauer gegen eine Ueberschwemmung, der sie machtlos
gegenüberstehen. Sie wollen nur die Möglichkeit, die
Preise ihrer Produkte nach den inländischen Verhältnissen,
nach den Bedingungen, die Wind und Wetter, Angebot
und Nachfrage im eigenen Lande ihnen vorschreiben,
regeln zu können, und nicht von den günstigeren Beding-
ungen anderer Länder abhängig zu sein. — Was würde
Herr Dr. Baetche sagen, wenn wir japanische
Lehrer hier für den halben Preis anstellten?“ —
Borausichtlich würde Professor Baetche die Leutchen, die
einen solchen Ansturm verüben wollten, für verrückt erklären.
Ganz unverständlich ist es jedoch, daß die „E.-Ztg.“ kriti-
los solchen Ausfluß eines anormalen Agrarierhirns zum
Abdruck bringt. Vielleicht geschieht es zu dem Zwecke, sich
in den Kreisen der Agrarier Freunde zu werben. Schließ-
lich ist bei diesen Leuten doch nur alles Geschäft!

Urteil. In der Privatklagesache des Redakteurs Dr.
Ludwig in Lübeck, vertreten durch die Rechtsanwälte Dres.
Görg, Muus, G. Brehmer in Lübeck, Privatklägers, wider
den Redakteur Paul Wismig in Lübeck, vertreten durch den
Rechtsanwalt Dr. Herz in Altona, Angeklagten, wegen Ver-
leumdung, hat das Schöffengericht der freien und Hanse-
stadt Lübeck in der Sitzung vom 5. Oktober 1905, an
welcher teilgenommen haben: 1. Amtsrichter Dr. Wiper
als Vorsitzender, 2. Kaufmann Teschau, 3. Privatier
Tonnies, als Schöffen, Gerichtsschreiberhäufe Ahmels als
Gerichtsschreiber, für Recht erkannt: Der Angeklagte wird
wegen Verleumdung auf Grund der §§ 185, 186, 200 St.-
G.-B. in eine Geldstrafe von 100 (Einhundert) Mark aus-
sprechend zehn Tage Haft und in die Kosten des Verfahrens
verurteilt. Der vorliegende Teil des Urteils ist binnen
einer Frist von 2 Wochen nach Rechtskraft des Urteils, je
einmal in den „Lübeckischen Anzeigen“ und in dem
„Lübeckischen Volksboten“ auf Kosten des Angeklagten be-
kannt zu machen. Im „Lübeckischen Volksboten“ hat die
Bekanntmachung in demselben Teil und mit derselben
Schrift zu geschehen, wie der Abdruck der in der Nummer
vom 26. Mai 1905 erfolgten Verleumdung, gez. Wiper.
Ausgefertigt Lübeck, den 31. Oktober 1905. Der Gerichts-
schreiber des Amtsgerichts, Abt. VI. (L. S.) gez. Jacobs.

**Die Verkehrsverhältnisse der Lübeck-Büchener Eisen-
bahn-Gesellschaft** geben wieder einmal die Veranlassung
zu einem im „Hamb. Corresp.“ veröffentlichten Artikel, in
dem es u. a. heißt: „Unter der richtigen Leitung
würde auch die Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft mit
ihren Linien die meist frequentierte Personen-
strecke im ganzen nördlichen Deutschland
darstellen! Die kürzeste Verbindung zwischen Ost- und
Nordsee, zwischen zwei großen Städten wie Hamburg und
Lübeck mit all ihren Vororten, im Hintergrunde
Travemünde und die Küstenbäder und auf der anderen
Seite die holsteinische Schweiz, das fordert zu solcher Ent-
wicklung geradezu heraus. Bei dem notorischen Bedürf-
nis Hamburgs, sich im Personenverkehr immer weiter aus-
zudehnen, würde diese Strecke, modern eingerichtet, wie
keine andere benutzt werden. Dafür ist allerdings not-
wendig, daß der Zustand des ganzen Bahnnun-
ternehmens und des Betriebsmaterials
auf die vollkommene Höhe der Jetztzeit gebracht
und daß im übrigen vor allem die Gesellschaft mit tat-
kräftigem Geschäftsgestir geleitet wird. Daß dies nicht
der Fall ist, darüber ist sich jeder klar, der die Ent-
wicklung der Bahn seit Jahren hat verfolgen können.
Ein Hindernis für eine Reform an Haupt und Gliedern“
hat man bisher in der jedenfalls allbekannten Tat-
sache gesehen, daß die Direktion bei Uebergang der
Lübeck-Büchener Bahn an den preussischen Staat, wie es
ja in solchen Fällen üblich, außer der vollen Pension ver-
tragsmäßig ein hohes Abfindungsgratium er-
halten soll. Ist dies, wie gesagt, auch nicht neu bei Ver-
staatlichung von Privatbahnen, so ist doch dieser Umstand
der Entwicklung der Lübeck-Büchener Bahn keineswegs
förderlich. Es ist aber nicht nötig, und es darf nicht sein,
daß unter einem solchen Umstand die Verjüngung und die
Entwicklung eines öffentlichen Transportunternehmens
leidet, auf das Hamburg wie auch Lübeck in so bedeutens-
dem Maße angewiesen sind.“

Die Versammlung der Bürgerzeitung, die am Montag,
den 6. November 1905, stattfindet, hat folgende Tagesord-
nung zu erledigen: 1. Ergänzungswahl eines Mitgliedes
der Kommission wegen Einziehung des Verwaltungsges-
richtes. II. a. Mitteilungen des Senates. b. Anträge des
Senates. 1. Ausbau des Jachthafens in Travemünde. 2.
Errichtung der Stelle eines geprüften Zeichenlehrers am
Lehrerseminar. 3. Unterstufung der katholischen Schule
durch den Staat. 4. Erweiterung der Kassenanlage des
städtischen Elektrizitätswerkes. 5. Ankauf der Grundstücke
Hollsteinstraße 25, 27, 29, 31 und 33 und Verkauf des für
die Straßenverbreiterung nicht erforderlichen Teils dieser
Grundstücke. 6. Genehmigung eines von der Baudeputation
mit der Terraingesellschaft Strohalten geschlossenen Ver-
trages und Abänderung des Bauungsplanes für die
Vorstadt St. Jürgen.

Arbeitersekretariat. Die Zahl der Besucher belief sich
im Monat Oktober auf 536 (550) — die eingekammerten
Zahlen sind die des vorvergangenen Monats. — Von
den Besuchern waren organisiert 274 (268) Personen. Unter
den verbleibenden 262 Unorganisierten befanden sich 72 Un-
gehörige von Organisierten und ein Teil Nichtorganisa-
tionsfähiger. Dem Geschlecht nach waren von den Be-
suchern 382 (374) männlich, 154 (176) weiblich. Den Haupt-
gruppen nach geschieden verteilen sich die Besucher wie
folgt: gelernte Arbeiter 190 (170), Arbeiter ohne Beruf 166
(169), Ehefrauen 89 (107), Wittwen 26 (19), Diensthöten 21
(33), sonstige Gewerbetreibende 39 (43), Invaliden 4
(7), Organisationen 1 (2). — In Lübeck-Stadt
hatten von den Besuchern 414 (445) Personen ihren
Wohnsitz, in Lübeck-Land 41 (37), Oldenburg 47
(36), Mecklenburg 13 (12), Preußen 20 (14) und sonstwo
1 (4) Personen. Die Auskünfte verteilen sich wie folgt:
Arbeiterversicherung (Unfall-, Invaliden- und Krankenver-
sicherung) 100 (84), Arbeits- und Dienstvertrag 73 (100),
Bürgerliches Recht 248 (230), Strafrecht 40 (65), Arbeiter-
bewegung 3 (2), Gemeinde- und staatsbürgerliche Sachen
61 (46), Gewerbesachen 6 (9), Verschiedenes 5 (14). Von
den Auskünften machten 110 (68) die Anfertigung von 162
(106) Schriftstücken erforderlich. Insgesamt wurden deren
177 (112) angefertigt. Davon gingen durch Vermittelung
des Sekretariats als Postsendungen aus 102 (61). Ein-
gingen 103 (96) Postsendungen. Der 30. Oktober zeigte mit
41 (40) die höchste, der 4. Oktober mit 8 (7) die niedrigste
Besucherszahl.

Eine öffentliche Schlachterversammlung fand am
Dienstagabend in „Haffs Gesellschaftshaus“ statt. An-
stelle des verhinderten Referenten, Gen. Gärtner-Ham-
burg, referierte Gen. Stellung über „Mann der Arbeit,
aufgewacht“. In seinen Ausführungen beschäftigte sich
Rebner u. a. auch mit den Ursachen und Folgen der Fleisch-
not für die Schlachtergesellen. Weiter wandte er sich in
scharfen Worten gegen das Vorgehen der Brüderlichkeit,
hierbei die Notwendigkeit einer einheitlichen, auf dem Boden
der modernen Arbeiterbewegung stehenden Organisation
betonend. In der Diskussion ergänzte Gen. Boye die
Ausführungen des Referenten. Nach einem kräftigen
Schlußwort des Referenten erfolgte Schluß. Als erfreu-
liches Resultat dieser Versammlung kann die Aufnahme
mehrerer Kollegen konstatiert werden.

Aus dem Gerichtssaal. Der Schiffstoch M. soll im
hiesigen Hafen vom Bord des Dampfers „Queenwood“
verschiedene dem Schiffseigner gehörige Sachen, ge-
stohlen haben. Das Urteil lautete auf 9 Monate Ge-
fängnis. — Der Schuhmacher K. hatte dem Malermeister
S. ein Jackett und dem Kirchendiener W. einen Gehrock
entwendet. Wegen dieser Straftaten erkannte die
Strafkammer auf 8 Monate Gefängnis.

Eine Volksvorstellung zu einem Einheitspreise von
50 Pf. war gestern in der Stadthalle arrangiert. Gegeben
wurde das bekannte Lustspiel „Kean“ von Dumas.
Das Publikum war sehr zahlreich erschienen und nahm
das Dargebotene mit lebhaftem Beifall auf.

Auf den Schienen der neuen Straßenbahn niederge-
brochen ist heute morgen bei der „Fortuna“ ein mit
Steinen beladener Wagen. Durch diesen Unfall trat eine
längere Verkehrsstockung im Straßenbahnbetrieb ein.

Ueber den Tiefgang der Schiffe, welche die Trave
befahren können, sind folgende Bestimmungen erlassen:
Vom 1. November d. J. ab wird für die Schifffahrt auf
der Trave folgender Tiefgang der Schiffe gestattet: 1) Für
das Seegat und die Fahrt in dem Travemündener Hafen
7,50 Meter Tiefgang. 2) Für die Fahrt vom Travemün-
der Hafen aufwärts bis zu den Seehäfen in Lübeck
7 Meter Tiefgang. 3) Für den unteren Seehafen und
den äußeren Seehafen zu Lübeck, für letzteren bis zur
Drehbrücke aufwärts 7 Meter Tiefgang. 4) Für den
inneren Seehafen zu Lübeck bis zur Drehbrücke aufwärts
6 Meter Tiefgang. Bei niedrigem Wasserstande ist das
Vorkommen an Travemünde und das Hafennam zu Lübeck
ermächtigt, über die Zulässigkeit des jeweiligen Tiefganges
nach eigenem Ermessen zu entscheiden. Mit Genehmigung
des Senates wird ferner unter Abzug des Paragraphen 3 der
Hafen- und Revierordnung vom 17. August 1904 hiermit
bestimmt, daß Schiffen mit größerem Tiefgang als 6,50
Meter die Fahrt auf der Trave zwischen Travemünde
und Lübeck bis auf weiteres nur dann gestattet ist, wenn
sie sich eines Staatslotzen bedienen.

Handelsregister. Am 1. November 1905 ist eingetra-
gen: 1. die offene Handelsgesellschaft in Firma S. G. H. m.
u. Wege in Lübeck. Persönlich haftende Gesellschafter H.
N. F. Schelm, Kaufmann in Lübeck; W. G. Wege, Kauf-
mann in Lübeck. Die Gesellschaft hat am 1. Oktober 1905
begonnen; 2. bei der Kommanditgesellschaft in Firma
von M. in den u. Bruhn in Lübeck. Der Komman-
ditist W. F. L. Beth in Lübeck ist in das Geschäft als per-
sönlich haftender Gesellschafter eingetreten. Die Gesellschaft
ist nunmehr eine offene Handelsgesellschaft. Sie hat am
1. Oktober 1905 begonnen. Der Gesellschafter F. G. S.
Bruhn wohnt jetzt in Stöckelsdorf.

Die Haushaltungsvorstände werden an die Ein-
ziehung der ihnen zur Ermittlung der Einkommensteuer-
pflichtigen ausgestellten Umfragezettel erinnert. Wer die
Einziehung unterläßt oder unrichtige Angaben macht,
kann nach § 20 des Einkommensteuergesetzes vom
27. Mai 1889 mit Geldstrafe bis zu 100 Mark belegt
werden.

b. Stadthallen-Theater. Der durchschlagende Erfolg,
den der neue Schwank „Telephonheimliche“ fand, ver-
anlaßt die Direktion, das Stück morgen wiederum zu
wiederholen. Sonnabend wird zu kleinen Preisen das be-
liebte Volksstück „Der Parrer von Kirchfeld“ erstmalig in
Szene. Montag findet das erste Gastspiel des könig-
lich-württembergischen Hofkapitelmasters Emil Richard statt.
Zur Aufführung gelangt das amüsante Volksstück mit
Gesang „Lübeck in New-York“, in welchem der Gast die
plattdeutsche Rolle des Jacob Nachandel spielt.

Gefundene Sachen. Im Monat Oktober d. J. sind
beim Polizeiarzt als gefunden eingeliefert und nicht wie-
der abgeholt worden: Diverse Portemonnaies mit und
ohne Inhalt, 1 Petroleumföcher, 1 Taschentuch, 1 weiß-
leimene Decke mit Stiderei, 1 Korallenkette, 1 schwarzer

Herrenhut, 1 Modell-Dampfmachine, 1 Paket mit Wäsche,
1 Kinder-Matrosenmütze, 1 unechte Broche, 1 hellgraues
Damenjackett, 1 dunkle Reiseboje, 3 molleene Unterhosen,
1 Brille mit Futteral und 1 Paket mit Singfutter.

Auf freien Fuß gesetzt wurde der Maler Bayer, der
vor einiger Zeit wegen Wechselfälschung verhaftet wurde;
die Verdachtsmomente haben sich nicht als ausreichend
zur Erhebung der Anklage erwiesen.

**Der Verein für Gesundheitspflege und Naturreich-
kunde** erinnert an seine am Donnerstag den 2. November
in der „Bauhütte“ stattfindende Monatsversammlung,
wogegen Besuch und rege Teilnahme sind dem Vorstande
sehr erwünscht.

pb. Festgenommen wurde ein Maler aus Frankfurt
a. O. der seitens der Großherzoglich. Staatsanwaltschaft in
Schwerin wegen Diebstahls (Schreibstift) verfolgt wurde.

pb. Fahrradmarber. Ein Böttchergeselle aus Braun-
schweig wurde festgenommen, der am gestrigen Abend von
dem Flur eines Hauses in der Biedergrube ein Fahrrad
gestohlen hatte. Wie festgestellt ist der Dieb, welcher von
den Staatsanwälten Braunschweig und Bremen wegen
Fahrraddiebstahls gesucht wird, am 1. d. Mts. aus dem
Amtsgerichtsgefängnis Schwerin entwichen.

Estin. Der Provinzialrat für das Fürstentum
Lübeck hat in seiner Sitzung den Vorschlag genehmigt,
ohne wesentliches daran zu ändern. Die Regierung wurde
bezüglich ihrer Stellungnahme zu dem Stützenbahnprojekt
interpelliert. Sie sagte größtmöglichstes Entgegenkommen
und bedeutende Staatsausflüsse zu. Für die Leistung sol-
cher Zuschüsse zu dem geplanten Bahnbau Estin-Bosau
sichien sie sich nicht erwärmen zu können.

Hamburg. Der Streit der Solierer ist durch
beiderseitiges Entgegenkommen beendet worden. — Er-
trunken. Der bei der Kohlenfirma Meissen Gebr. als
Wachsmann für den im Klüfensfelderhafen befindlichen
Kohlenlieger der Firma angestellte hochbejahrte Arbeiter
Westphal wurde als Leiche aus dem Wasser herausgezogen.
Seine Uhr stand auf 12 Uhr. Nach Lage der Sache ist an-
zunehmen, daß der Verunglückte am Montagabend nach
Wilhelmsburg gegangen war und dort Einkäufe machte.
Bei der Rückkehr um Mitternacht ist er abgestürzt und er-
trunken. — Durch Kohlenoxydgas vergiftet. Das Dienstmädchen des Pastors Richard, Neue
Hafenstr. 5, fand gestern Vormittag Herrn Diebold tot in
seinem Bette, während Frau Diebold bewußtlos in dem
ihren lag. Der schnell herbeigerufene Arzt konnte nur
den Tod des Mannes konstatieren, während es ihm ge-
lang, Frau Diebold ins Bewußtsein zurückzubringen. Sie
gab an, sie habe in dem Schlafzimer den Dauerbrand-
ofen geheizt und sich dann wieder ins Bett gelegt. Offen-
bar hat sie den Ofen nicht richtig behandelt, denn aus-
strömende Kohlenoxydgase haben den Tod des Pastors
herbeigeführt.

Hambura. Die Hamburger Schulsynode
und die Prügelpädagogik. In der letzten Sitzung der
Hamburger Schulsynode wurde ein die Prügelpädagogik in der
Schule betreffender Beschluß gefaßt, von dem der zweite
Vorsitzende der Schulsynode, Gymnasialprofessor Dr. Wendt,
mit Recht sagt: „Es wird außerhalb Hamburg unverständ-
lich sein, daß dieselbe Lehrerschaft, die auf dem Gebiete
der Kunstziehung eine so scharfe Initiative ergriffen, in
bezug auf die praktische Seite der Erziehung eine so rick-
schrittliche Richtung zu erkennen gibt.“ — Es stand näm-
lich ein Antrag des Lehrers Maas zur Verhandlung,
durch die Beseitigung des Züchtigungsreglements vom
Jahre 1881 die Anwendung der körperlichen Züchtigung
wider in das Ermessen des einzelnen Lehrers zu stellen.
Nach diesem Reglement muß, wenn eine empfindlichere
Züchtigung für nötig gehalten wird, die Erlaubnis des
Hauptlehrers (Rektors) eingeholt werden, bevor die Bafel-
hiebe auf die Hüften des Volksschülers herniederfallen
dürfen. Nach lebhafter Aussprache, in welcher ebenso viele
Anhänger wie Gegner der Prügelpädagogik zum Wort
kamen, wurde der Antrag des Herrn Maas ange-
nommen, obwohl die Schulsynode anerkennt: „Die
völlige Aufhebung der körperlichen Züchtigung ist grund-
sätzlich anzustreben. Einer sofortigen Aufhebung stehen
zurzeit unüberwindliche Hindernisse entgegen.“ Das
Bedauerliche hierbei ist, daß von den anwesenden 400
Lehrern nur 33 gegen den Antrag stimmten. Die un-
gehore Mehrheit verlangt also „Dreschfreiheit! Es soll
dem subjektiven Ermessen des einzelnen Lehrers überlassen
bleiben, ob er den Stock mit „Nachdruck“ führen will oder
nicht. Gerade die mit dem „subjektiven Ermessen“ ver-
bundenen Ausschreitungen des Züchtigungsrechts haben
zur Schaffung des Reglements von 1881 geführt. Doch
die Herren Prügelpädagogen zeigen, daß sie Idealisten
sind, denn die knochlose Zeit soll wenigstens angeht
werden! Da dieses Ideal „zurzeit“ noch nicht erreichbar
ist, muß der Bafel bis auf weiteres nachdrücklich gehand-
helt werden, wie vor dem Jahre 1881. Eine merkwürdige
Logik, welche die „Idealisten“ unter diesen Jugendbildnern
belunden. Die Anhänger der Prügelpädagogik im übrigen
Deutschland können von jetzt ab ihre Argumente bei der
„fortschrittlich“ gesinnten Hamburger Lehrerschaft beziehen.

Kiel. Bei den gestrigen Stadtverordne-
tenwahlen wurden die bürgerlichen Kandidaten ge-
wählt. Es erhielten von den gewählten bürgerlichen
Kandidaten Rektor a. D. Stollen 4263, Stadtrat a. D.
Kähler 4257 und Prof. Dr. jur. Pappenheim 4248 Stim-
men. Von den sozialdemokratischen Vertretern erhielten
Weber 2430, Cappel 2408 und Lang 2421 Stimmen. Ge-
nosse Weber, der bisher Mitglied des Stadtverordneten-
kollegiums war, ist somit leider unterlegen.

Hant. Ein Milchrieg ist in Hant (Oldenburg)
ausgebrochen. Unsere dortigen Genossinnen, die in
mehreren Frauenvereinen organisiert sind, haben sich zu-
sammengetan, um eine Herabsetzung der teuren Milch-
preise zu erzielen. Wie unser dortiges Parteiblatt mitteilt,
sind in diesem Kampfe auf Seite der Frauen schon
glänzende Beweise von Solidarität und festem Willen ge-
geben worden und die Einschränkung des Milchkonsums
ist eine für die Milchhändler äußerst fühlbare. Die Milch-
produzenten, unter Führung der Neuenfelder Mollerei, haben
beschlossen, den Liter Milch nicht unter 20 Pf. zu ver-
kaufen. Eine Anzahl Händler liefert die Milch nach wie
vor für 16 und 17 Pf. pro Liter; ein Beweis, daß sie für
diesen Preis abzugeben sind. Aller Voraussicht nach werden
sich die Frauen nicht beugen, sondern es nicht allein bei
der Einschränkung des Konsums der Milch und bei der
Konsumierung kondensierter Milch bewenden lassen, sondern
schon in den nächsten Tagen wird der Milchverkauf in
eigener Regie übernommen werden.

Allen denen, die meinem lieben unvergeßlichen
Mann die letzte Ehre erwiesen und seinen Sarg
so reich mit Kränzen schmückten, seinen Herren
Reisern und Mitarbeitern sowie allen Beteiligten,
insbesondere Herrn Pastor Krabbe für seine trost-
reichen Worte meinen tiefgefühlten Dank.

Frau Paasch nebst Kindern.

Zum

Dienstboten-Wechsel

empfehle ich in enormer Auswahl und zu den denkbar billigsten Preisen.
 Kleiderstoffe in Wolle, Halbwole, Baumwolle, Parchend, Rattan usw.
 von 30 Pfg. an bis zu den feinsten Artikeln hinauf.
 Blusenstoffe in den neuesten Mustern am Lager.
 Schirme, Schürzen, Strümpfe, Leibwäsche, Normalwäsche,
 Steitwäsche, Unterröcke, Handschuhe, Schlipse usw. usw.

Herren-Garderoben.

Herren-Anzüge in den neuesten Stoffen sind in großer Auswahl zu riesig
 billigen Preisen am Lager.
 Herren- u. Knaben-Paletots, 1- u. 2reih in solid. Stoff. u. jed. Preis.
 Herren- u. Knaben-Lodenjoppen soeben neu eingetr. in enormer Ausw.

Mache noch besonders aufmerksam auf mein großes Lager in

Bettsatins, Bettfedern, Daunen und Aussteuer-Artikeln.

Komplette Betten.

Komplette Ausstattungen.

Gebe grüne Rabattmarken, nehme volle Bücher in Zahlung mit Mk. 5.00 und 10.00.

Breitestrasse 39 Wilh. Bartelt Breitestrasse 39

Sonntag den 5. November bleibt mein Geschäft bis 6 Uhr abends geöffnet.

Sonntag den 5. November bleibt mein Geschäft bis 6 Uhr abends geöffnet.



Pflichtig und unerwartet verschied nach kurzen
 Leiden am Mittwoch morgen
 Frau **Elm. Marie Haeseler**, geb. Götts,
 im 81. Lebensjahre. Tief betrauert von den
 Hinterbliebenen **Chr. Junge u. Familie.**
 Beerdigung Sonnabend den 4. Nov., mittags
 1 Uhr, von der Leichenhalle des Hlg. Gottesad aus.
 Zu jeder eine leere heizbare Stube zu
 vermieten, Preis 55 Mk. jährlich.
 Untermieterstr. 66.

Gesucht zum 1. April ein kleines Haus mit
 1 oder 2 Wohnungen vom Furgator od. Hofkier-
 tor Nr. 11 in Breslau u. HW 100 a d. Typ.
 Pflanz-, Moquette und Läden-Garantieren,
 Salon, Sofa und Kuschelstühle, Parquet,
 Kommoden, Seinen, Kleider- und Küchenchränke,
 Bettstellen und Matratzen, Waschtische, Nacht-
 schränke usw., alles sehr billig zu verkaufen
 Poststraße 20, II.

Gr. Waren-Auktion

Freitag den 3. November
 von 10 Uhr vormittags bis abends
Waisenhof, Finkenb. Allee.
 Der Verkauf eines Lagers von
 Wollwaren, Kollwaren,
 Garderoben, Schuhwaren u.
 soll à tout prix verkauft werden durch
Auktionator Carl Wilhelms.
 Markthallenstand 34:

Täglich:
 Rindfleisch Pfd. 50, Kalbfleisch 40 Pfg.,
 Ziegenfleisch Pfd. 30 Pfg.
 J. J. P. Möller.

Holzschuhe, Holzpantoffeln



Sie erhalten Labels-Karten.

Zigarren à 5 und 6 Pfg.

vorzügliche Qualität, große Auswahl
Hermann Kersten
 Zigarrengeschäft, 12 obere Söystraße 12.
 Hochschönes Lager feiner Zigaretten
 in allen Sorten.
 Spezialität: **Rist-Isis**, tabaklos 2-M-Zigaretten.
 Früher M. 120.--, jetzt M. 90.--

Florett-Fahrräder

alle waren! **Be. Material,**
 2 Jahre Garantie! Preis
 komplette Maschine 25 bis mehr. Fahrrad n. R. 350
 in, Schläuche R. 250, Kettenspanner R. 2
H. A. Hill, Fabrikant Schmied, Johannstraße 9
 Ecke d. Sp. 124. Kasse-Zahlungen R. 75, 15 Gar

Empfehlungs-Karten

Sie erhalten Karten des ...

Wahlung Bürgerchaftswähler!

Sonntag den 5. November 1905

vormittags 11 Uhr
Oeffentliche

Wähler-Versammlung

im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Tages-Ordnung:

1. Die bevorstehenden Bürgerchaftswahlen.

Referent: Arbeitersekretär Rud. Wissell.

2. Diskussion.

Die Versammlung wird präzise 11 Uhr eröffnet.

Der Einberufer.

Geschäfts-Übernahme.

Einem geehrten Publikum von Stadt und Land die ergebene Mitteilung, daß wir am heutigen
Tage die bisherige

Gastwirtschaft Kaffee-Haus in Stockelsdorf

ständig erworben haben.
Es wird hier unter Befrieden sein, durch Verabreichung guter Speisen und Getränke uns das
Schmelzen der uns besprechenden Gäste zu erlauben, und bitten Freunde und Gönner um gütigen
Zuspruch.

Schickungsvoll

Adolf Bux und Sohn.



PFEIFFER & DILLERS

Kaffee-Essenz in Dosen.
Der feinste Kaffeezusatz! Auch in Paketen und in für
Küche u. Haushalt praktischen Packungen erhältlich!

KAFFEE-ESSENZ

2 Winter-Jünglings-Paletots

zu verkaufen, Ziegelstraße 156.

Die Arbeiter-Garderoben

aus dem Spezial-Geschäft von
Otto Albers 10.
 sind vorzüglich bekannt durch gute Ver-
 arbeitung und sehr billige Preise. II. R.:
 Lederhosen . . . 1,90-3,45
 Hemden . . . 2,50-5,75
 Schürzen . . . 1,80-5,25
 Unterhosen . . . 0,80-2,35
 Jünger-Hosen . . . 1,30-3,25
 Winter-Jacke, plüsch und gerade, 1,20
 Winter-Jacke, Schieferplüsch, Jüngerjacket,
 Winter-Mantel ebenfalls billig.
 Wägen von 30 Pfg. bis 1,20 Mk.

Da. frisch, ewal. Ochsenfleisch billig

hiesiges Rindfleisch billig
Verkaufsstelle nur Alststraße 27.

BALL

d. Weinändler-Arbeiter
 (Unterstützungsgesellschaft v. 1897)
 am Freitag
 den 3. November 1905
 im Lokale
 des Herrn Borgwardt, Zentral-Hallen.
 Kaffeefestung 7 Uhr. Konzertbeginn 7 1/2 Uhr.
 Ballbeginn 8 1/2 Uhr. Ende morgens.
 Eintritt 1 Mk., eine Dame frei.
 Tischaufsatz 30 Pfg.
 Hierzu ladet freundlichst ein
 Der Vorstand.

Ein Schreibpult zu verkaufen.

Mitterstraße 10 a.

Konzerthaus Fünfhausen.

Freitag den 3. November 1905:
Grosse
 phono-kinematograph.
 Vorführung
 lebender, sprechender, **Neu!**
Neu! singender, musizierender
Photographien.
 Preise: Nummer. Platz 1—Mk., 1. Platz
 75 Pfg., 2. Platz 50 Pfg. Kinder die Hälfte.
 Karten-Vorverkauf 11—12 Uhr.
 Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.
 Dauer der Vorführung ca. 2 Stunden.

Panorama

Breitestrasse 53, 1. Stg.
Neu! Neu! Neu!
Einzug der Kronprinzl.
 Braut in Berlin.

Stadthallentheater.

Freitag den 3. November, 8 Uhr.
 Durchschlagender Sacherfolg.
Telephongehemnisse.
 Schwank in 3 Akten v. Reinan u. Hausleiter.
 Sonnabend:
 Der Piarrer von Kirchfeld.

Verantwortlich für den Inhalt der Zeitung und Aufnahme der Anzeigen: Paul Böhmig, Breitestrasse 39. Druck: Paul Böhmig, Breitestrasse 39.

Meinungsaussage.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Unter dieser Rundgebung stehen die Unterschriften: „Der Parteivorstand. Die Redaktionskommission.“ Es sind dieselben Körperschaften, ja sogar dieselben Personen, die vor zehn Monaten gegen dieselbe „ehrlichste und beleidigende Beurteilung“ des „Vorwärts“ auf's Schärfste protestiert haben, die sie jetzt selbst erheben. Sie beschuldigen sich also jetzt selbst jener „Pflichtvergessenheit der schlimmsten Art“, die sie damals entrüstet zurückgewiesen haben. Aus dieser Tatsache erhellt schon allein, daß die Vorwürfe der schwankenden Haltung, die gegen uns erhoben werden, nur eine Spiegelung der eigenen Verfassung sind. Ja Wirklichkeit hat die Mehrheit der Redaktion ohne jedes Schwanken mit der Unverbesserlichkeit, die ihr die Denkschrift vorwirft, mit jenem „Selbstbewußtsein“ — eine Anklage, die so unglaublich klingt aus dem Munde kämpfender Sozialdemokraten! — seit Jahren den „Vorwärts“ einheitlich geführt. Wir haben nicht den Blick für das mittelmäßige, das das persönliche Regiment neuerdings auch bei uns veranlaßt hat, wir waren nicht die willfährigen Kreaturen für jede Stimmung und Laune einiger führender und schreibender Parteigenossen. Darum wurden wir gewissen Freunden unangenehm: nicht weil wir mißschwankten, wie sie selbst, sondern weil wir aufrecht standen, den geraden Weg gingen. Läßt sich denn ein unbefriedigendes Schwanken erdenken, als zwischen jenem Protest der Aufsichtsinstanzen vom Januar dieses Jahres und der jetzigen Denkschrift? Alles ist dort schwankend, alles Widerspruch und Unklarheit, alles prinzipielle Verwirrung!

Die Mehrheit des „Vorwärts“ hat seit jeher zäh und entschlossen die taktische Haltung jenes großen Zentrums der Partei vertreten, von dem lediglich rechts und links ein paar Parteilichkeiten abwichen, jenes Zentrums, das durch die Beschüsse der Parteitage gebildet ist und dessen Führer August Bebel bisher war. Wir entsinnen uns kaum eines einzigen prinzipiell oder taktisch wichtigeren Falles, wo wir nicht mit dieser großen, geschlossenen Parteimeinung sachlich übereinstimmten, oder wo Bebel nicht selbst, wenn er anfänglich individuell abgetrennt, wieder in die Richtung des großen Blocks der Partei eingeschwenkt wäre. So waren wir beispielsweise gegen die von Bebel beantwortete Ursprüngliche Stimmenthaltung bei den Hererodebatten. Es ist bekannt, daß auch in dieser Frage bald wieder Übereinstimmung herrschte. Wir haben stets die allerdings sehr uneinheitliche Gruppe der sogenannten Revisionisten bekämpft, aber ebenso auch jene Wiederbelebungsversuche der Unabhängigenbewegung, die von Leipzig und Friedenau ausgeht, und in der gegen den „Vorwärts“ mit genau denselben Allgemeinheiten gekämpft wird, wie einst die Parteilitung selbst befehlet wurde. Unterschieden haben wir uns von Bebel im wesentlichen nur durch die Bewertung der Wichtigkeit gewisser Parteifragen und durch die Methode parteiorganisatorischer Polemik, die in den letzten Jahren — unter Führung Franz Mehring's — die deutsche Sozialdemokratie zwick- und sinnlos verwirrt hat.

Die Denkschrift unterläßt es, auch nur einen einzigen Fall anzuführen, wo wir gar nicht, verspätet oder schwankend Stellung genommen haben. Und ist aus der letzten Zeit nur ein Fall verspäteter Stellungnahme bekannt — gelegentlich des Kölner Gewerkschaftsfestivals. Das war aber nicht die Schuld der Mehrheit, sondern des Delegierten der Minderheit, der trotz der eindringlichen Warnung der Mehrheit erklarte, nichts mehr sagen zu können. Derselbe Vertreter der prinzipiellsten Minderheit, die ja wohl jetzt die Mehrheit geworden ist, hat dann auch jenen Artikel über den Elektrifizierungstreit ohne Kenntnis der Mehrheit ins Blatt gegeben, der den schwersten Anstoß bei den Gewerkschaften und beim Parteivorstand erregt hat.

Noch unrichtiger ist es, daß wir in irgendwelchen

wesentlichen konkreten Fragen in Konflikt mit den Berliner Parteigenossen geraten sind. Daß sich gerade unter der Leitung der bisherigen Mehrheit in vorher kaum erhoffter Weise die Absonnerung der „Vorwärts“ mehr als verdoppelt hat, beweist ja auch gerade nicht die Unzufriedenheit Berlins. Im Gegenteil, wir sind in bestimmten wichtigen Partietaktiken mit den Berlinern gegen Anschauungen des Parteivorstandes oder des Genossen Bebel gegangen, so beim Breuentag, so bei den Anregungen für die Tagesordnung des Bremer und Jenaer Parteitags. Ja der Redaktionskommission ist, abgesehen von den Vorgängen unmittelbar vor Jena, niemals in den letzten Jahren eine ernstliche Beschwerde über die prinzipielle und tatsächliche Haltung des „Vorwärts“ laut geworden. Nur ein einzelnes Mitglied hat gelegentlich angeregt, einmal über unsere Stellungnahme zur Ueberwachung der französischen Offiziere unter André zu diskutieren. Dazu kam es aber nicht, und übrigens war in dieser Hinsicht der den Auslandsteil redigierende Kollege der damaligen Minderheit der Auffassung der Mehrheit, weil er sich unglücklich, seltener und leistungsmäßig schon vor der unvermeidlichen Polemik Kautsky's gegen uns festgelegt hatte. Eine sachliche Differenz erster Natur in einer konkreten Angelegenheit zwischen uns und den Berlinern bestand überhaupt nur einmal in der zurückliegenden Frage der Beteiligung an den preussischen Landtagswahlen. Man weiß, wie die Berliner sich schließlich so entschieden zu der Ansicht der bisherigen Redaktionsmehrheit bekamen, daß gerade sie mit b. wunderbarer Würdevolligkeit Energie die Landtagswahlkampagne geführt haben. Der eine Fall zeigt, ein wie schwieriger Begriff die „Reinigung der Berliner“ ist. Im übrigen hat die Redaktionskommission die ganzen taktischen und prinzipiellen Fragen für recht wenig dringend gehalten; denn sie ist bis zum September dieses Jahres nie über die gelegentlichen Klagen hinausgekommen, daß derartige Debatten nicht gepflogen werden.

Ueberhaupt ist es das Gegenteil der Wahrheit, wenn die Denkschrift den Anschein zu erwecken sucht, als ob unter der bisherigen Redaktion die Angriffe auf den „Vorwärts“ häufiger, schärfer und allgemeiner geworden wären als früher. Der „Vorwärts“ ist, so lange er lebt, immer angegriffen worden, unter Leitung der bisherigen Mehrheit aber in viel geringerem Maße als früher. Die Protokolle unserer Parteitagen und die Berliner Versammlungsberichte ergeben diesen Sachverhalt unzweifelhaft. Ja, es gab Zeiten, wo der „Vorwärts“ höchlich gelobt wurde, und gerade in den Perioden, wo er die schwerste und reichste Arbeit hatte, wo er Gelegenheit hatte, die prinzipielle Aufklärung am allerbedeutendsten und intensivsten zu betreiben: in den Wahlzeiten. Es ist charakteristisch, daß z. B. die vielgerühmte Agitation vor dem Dreimillionensteg im „Vorwärts“ ausschließlich von Kollegen der Mehrheit geleitet wurde, in erster Linie durch den Kollegen Weizsäcker, gegen den der jetzige Feldzug mit besonderer Schärfe geführt wurde.

Richtig an den Auseinandersetzungen der Denkschrift über die prinzipielle und taktische Haltung ist lediglich die nicht übertriebene Erscheinung, daß Bebel uns des öfteren auf Parteitagen angegriffen hat, womit aber noch längst nicht gesagt ist, daß er mit seinen Angriffen Recht hatte. Zutreffend ist ferner, daß genau zwei Jahre nach dem Dreimillionensteg, am 17. Juni 1905, auf Antrag des Kreis' Niederbarnim — diesen ausschlaggebenden Umstand verschweigt die Denkschrift — des Reiches also, dessen Abgeordneter Stadthagen ist — eine Sitzung der Funktionäre Berlins stattfand, die ihre Unzufriedenheit mit uns zu äußern suchte; wie, das wird noch aufgeführt werden. Unmittelbar darauf erschienen wir uns wieder der vollen Übereinstimmung mit den Berliner Funktionären, bis kann anfangs September dieses Jahres, abermals unter der sichtbaren Regie Stadthagens und seines Kreises, abermals eine Demonstration gegen die „Vorwärts“-Mehrheit geplant war, die aber vollständig

schieterte, weil man damals noch so unvorsichtig war, die beschuldigten Redakteure hinzuzuziehen.

Die Angriffe gegen den „Vorwärts“ sind stets nur von einem kleinen Kreis von Personen ausgegangen, die es bisweilen verstanden, auch weitere Kreise von Parteigenossen umzufahren, weil es leider bei der bisherigen dezentralisierten Organisation Groß-Berlins den Redakteuren unmöglich gemacht war, mit den Parteigenossen die innige Fühlung zu unterhalten, die notwendig ist, um dem dunklen Treiben von persönlichen Feinden, dem Klatsch und der Verleumdung entgegenzuwirken. Wir hofften, daß die bevorstehende Umgestaltung der Organisation diesen von uns oft beklagten Uebelstand beseitigen würde. Vielleicht aber haben manche Leute es gerade deshalb so eilig gehabt, uns schleunigst im heimlichen Verfahren hinauszubringen.

Wir hatten schließlich von Anfang an die Erfahrung gemacht, daß es zweckmäßig sei, gewisse Angriffe, mochten sie sich noch so „prinzipiell“ spreken, nicht allzutraglich zu nehmen. Die Methode unserer Gegner in der Partei entlarvte sich gleich zu Beginn der inneren Parteidebatten in der lustigsten Weise. Es war vor dem Parteitag in Hannover, als der „Vorwärts“ über den beginnenden Bernsteintreit einig ruhigen und besonnen abwägenden Artikel brachte, der die aufgeregten „Parteitreter“ höchlich ärgerte. Es war die Genossin D. zemburg, die bereits damals auf Grund dieses Artikels entdeckte, daß die „Vorwärts“-Redakteure samt und sonders — damals war die Gruppe der ökonomisch-historischen Meisterstück noch nicht erfinden — Leute ohne Talent, Vergangenheit und Charakter seien, die mit eisernem Wesen auszuführen unser Tagesaktuelle Lieblichkeit dringend erjucht wurde. Diebsteht aber nicht sich hin und schrieb das grobe Wort von den Kapitalwächterinnen nieder; er hatte den Artikel, um dessentwillen er den eisernen Wesen nehmen sollte, selber geschrieben. Die gleiche Erfahrung machten wir im Laufe der Jahre des öfteren. Die verberende Epidemie sprach um sich, die Anschauung nicht mehr danach zu beurteilen, was sie in sich bedeutet, sondern nach dem vermuteten Urheber. Da aber auch die prinzipiellste Festigkeit und die schönste Marz-Bilanz nicht von elementaren Reizfällen schüchtern, so konnten wir von den schöblichen Tagen der Kapitalwächterinnen bis zur Jenaer Kommission immer wieder dieselbe große Mißverständnisse genießen, deren ernste Kernseite allerdings war, daß jede Parteipolemik vergiftet wurde. Gegen diese Verwüfung Jahre hindurch gekämpft zu haben, trotz aller Widerwärtigkeiten, rechnen wir uns als Verdienst an.

Es ist wahr, daß Bebel uns in Lübeck, ohne uns vorher zu unterrichten, plötzlich angriff. Auf den Protest des Kollegen Eisner aber ermächtigte ihn Bebel aus freien Stücken, öffentlich zu erklären, daß sein Artikel sich nur auf die Haltung des „Vorwärts“ in der Frage Bernstein (Vortrag im sozialwissenschaftlichen Studentenverein) und Müllerand bezogen habe. Die Haltung des „Vorwärts“ in der inneren und äußeren Politik billigte er vollständig, er habe nichts daran auszusetzen. Bebel hielt die öffentliche Festhaltung dieser seiner Auffassung für geboten, um die Differenzen nach außen hin auf das richtige Maß zu beschränken. Auch die anderen Teile des „Vorwärts“ mißfielen ihm keineswegs, sodaß er gegen die Gesamthaltung des „Vorwärts“ nicht das geringste einzuwenden hatte.

Heute beruft sich Bebel, der doch wohl an der Denkschrift beteiligt ist, auch auf Lübeck!

Auf die Dresden'er Vorgänge möchten wir einstweilen nicht eingehen. Sie waren ein Symptom des schweren Parteilebens, aus dem der jetzige ungeheuerliche und zugleich sinnlose Konflikt entstanden ist, von dem wir aber immer noch erwarten, daß er durch gründliche, sachliche und ehrliche Aussprache dessen, was ist, den Beginn der Heilung bedeutet. In dieser Richtung muß die Gesamtpartei, müssen alle ihre Organe arbeiten. Geht die Partei aus dieser Krise gekräftigt hervor, so wird uns diese Ge-

Gold!

Ein Kalifornisches Lebensbild.
Von Friedrich Gerstäcker.

(66. Fortsetzung.)

Der von der Erde Betroffene fuhr in die Höhe und ließ einen lauten Schrei aus, während die Uebrigen in ihrer Sprache wild und but durcheinander riefen. Verstehen konnten die Amerikaner aber natürlich nicht, was sie wollten, und ebenso wenig machten sie Niemand herauszukommen.

„Hol' die Barschen der Genex!“ rief da Briars, „ich will einmal unten Feuer unter sie machen; nachher werden sie wohl verstehen, was wir wollen. Und ohne sich weiter an die Zahl der unten Bestäublichen zu kehren, oder nur eine Antwort Siffly's abzuwarten, lehnte der junge E. de Barsche seine Hand auf den Rand der etwa zwölf Fuß tiefen und vielleicht eben so weiten Grube, und sprang mitten zwischen die nach allen Seiten auseinander stehenden Chinesen hinein.

Hier gestülpte er nun eben auf ziemlich bereite Weise mit beiden Händen, und packte zwei sogar, die er nach der Erde schob, in der eine junge Leder zum Aus- und Einsteigen lehnte, als oben am Rand plötzlich der Aufseher oder Obere der Chinesen erschien. Rasch überließ er auch wohl, was hier vorgeht, und sich in gebrochenem Englisch an Siffly wendend, rief er ärgerlich, was sie hier wollten?

„Was wir hier wollen mein Barsch?“ lachte der Spieler, der sich, wie er ihn nur hörte, schnell gegen ihn wandte, „das will ich Dir sagen. Der Piesch hier gehört uns — Ihr habt kein Recht, hier zu arbeiten, und jetzt macht, daß Ihr fortkommt, wenn Ihr Euch nicht noch Schlimmerem aussetzen wollt.“

„Der Platz mir —“ sagte der Chinese in seiner eigentümlichen Gaumensprache — „ich bezahle zwei Dollar — Altsch — ich Nummer —“

„Du — hätte bald was gesagt.“ lachte Siffly —

„aber es ist genug geschwatzt — allons — vamos! — verstanden?“ Und dabei nahm er ihn hinten beim Krage, drehte ihn um, und wollte ihn eben bei Seite schieben, als der Chinese, selber lässig, und wie es schien auch nicht so sehr wie seine Kameraden, dem Amerikaner unter dem Arm hinüber und ihn mit solcher Gewalt von sich stieß, daß er drei, vier Schritt zurückwankte. Der Boden aber war hier durch die ausgeworfene Erde rauh und zugleich auch doch an Loch nach allen Seiten hin gegraben. Siffly des halb, der sein Gleichgewicht nicht so rasch wiedergewinnen konnte, blieb in einer der Schollen hängen, und stürzte rückwärts in ein Benachbartes und etwa acht Fuß tief ausgeworfenes Loch hinein.

Der Chinese indes, ohne sich weiter um ihn zu bekümmern, sprang wieder an den Rand seiner Grube und schrie hinein:

„Du da — Du Amerikaner — raus von da — schnell! Verstanden? Du nichts verloren da unten.“

„Du verdammter schlüpfriger Schuft!“ fluchte aber Briars — „wünsch' Du mich nicht hinauf. Wenn ich nach oben komme, schlag' ich Dir den Schädel so weich, wie Dein Hirn ist. Siffly — hallo Siffly — wo zum Teufel steht Ihr — geht doch einmal dem Langgops da in meinem Armen —“ Er konnte seinen Satz nicht vollenden, denn schäumend vor Wut, von einem verachteten Chinesen so behandelt zu sein, von dem Schmutz der Grube bedeckt, mit abgefallenen Hut, das Haar wie um die Schläfe flatternd, die Zähne aufeinander gebissen, die kleinen Augen in Haß und Bosheit blühend, schwang sich Siffly gerade wieder aus dem Loch heraus und warf sich auf den Gegner.

Wie aber der Chinese einen Blick auf den förmlich rasenden Amerikaner warf, lächelte er auch, daß er ihm nicht gewachsen war. Trotzdem stemmte er sich fest in den Boden, dem ersten Ausprung zu begegnen, und ließ nur einen schrillen und eigentümlichen Schrei dabei aus. Hatte Briars übrigens vorher weder durch Stößen noch Drängen ver-

mocht, die Chinesen aus ihrem Eigentum hinauszujagen, so brachte dieser eine Auf mit Blickschnelle das zu Stande. Ohne auch nur einen Blick nach dem Amerikaner zurückzuwerfen, kletterten sie wie die Katzen an ihrem Bau empor; aber nur der erste langte noch zeitig genug oben an, um zu sehen, wie sich der Amerikaner auf ihren Oberen warf und ihn mit einem Schlag seiner Faust zu Boden stürzte. Wohl wollte ihm sein Kamerad zu Hilfe kommen, aber ein zweiter Stoß sandte ihn ebenfalls seitab auf die Erde nieder, und als jetzt auch Briars nach oben sprang, dem Gefährten zu Hilfe zu kommen, und andere Amerikaner, die den Schrei gehört und den Kampf gesehen, von mehreren Seiten herbeieilten, sahen die armen Teufel von Chinesen, wie ein geschicktes Volk Rebhühner, auseinander. Siffly aber, nach schämend vor Wut über die erlittene Mißhandlung, warf sich auf den durch den ersten Schlag betäubten Chinesen, und dessen langen Kopf um seine linke Hand schlingend, schrie er dem eben am Rand der Grube auftauchenden Briars zu, ihm einen Stoß zu schenken.

„Einen Stoß!“ lachte dieser, als er die komische Gruppe sah, „da künntet Ihr weit in diesen Berg herumsteigen, ehe Ihr einen ordentlichen Hody findet, wie sie bei uns dahinter wachsen. Gebt ihm ein paar Stöße mit seinem eigenen Kopf, das kann ihm nicht groß schaden.“

„Beim Teufel, Ihr habt recht.“ schrie der Amerikaner, indem er sein Messer aus der Scheide riß.

„Keinen Mord, Siffly — um Gotteswillen!“ rief Briars, erschreckt zur springend.

„Habt keine Angst!“ lachte aber der Spieler — „nur den Kopf will ich mir braver herrichten.“ und mit ein paar Schritten trennte er diesen Stoß des armen Chinesen von dem sonst kalten Kopfe, nahm ihn dann in die rechte Hand und schlug erbarmungslos damit auf den am Boden Liegenden ein. Andere Amerikaner, mit einigen Franzosen dazwischen, hatten sich indessen um die Gruppe versammelt; aber es bedurfte einiger Zeit, bis sich Siffly so weit be-

ungung über das bittere Gefühl hinweghelfen, daß wir durch den uns aufgebrungenen Kampf einen Wirkungskreis verloren haben, an dem trotz alledem unser Herz hing.

Das Geschick der bürgerlichen Presse über Revisionismus und Radikalismus soll ganz auf sich beruhen bleiben. Ueber diese Unwissenheit lohnt es sich nicht, ein Wort zu verlieren. Hier steht mehr auf dem Spiel, als die Nuance der Meinung oder die Intelligenz des revolutionären Elements. Hier handelt es sich um die Gesundheit des gesamten Parteiorgans. Wir wissen, daß die große Masse der Parteigenossen einig und geschlossen, klar und wachsender ist, aber wir können uns nicht mehr der Einsicht verschließen, daß einzelne Führer Fehler auf Fehler häufen, um schließlich im Eigenen Recht zu beharren, die unverleglichen Grundsätze unseres Parteilebens preiszugeben. Wir haben uns in den letzten Jahren immer wieder gegen diese Erscheinungen aufgelehnt, mit der gebotenen Rücksicht. . . . Trotz dieser Rücksicht zogen wir uns deshalb Feindschaften zu, die jetzt zu triumphieren scheinen, die aber auch das erkennliche Ergebnis endlich gehabt haben, daß weitere Rücksichtnahme Verrat an der Partei ist.

Wir werden in unserem zweiten Artikel auf die Einzelbehauptungen der Deutschnisten, auf die Prinzipien des Verfahrens ausführlicher eingehen, auf diese Politik des Schweregebets, die als fundamentale Aenderung in unserer Partei eingeführt worden ist.

Soziales und Parteileben.

Die Gewerbegerichtswahlen in Königsberg endeten mit einem Siege der freien Gewerkschaften. Ihre Kandidaten erhielten 5640, die der „Christlichen“, „Nationalen“ und „Liberalen“ etwas über 700 Stimmen. Die „sozialdemokratischen“ Gewerkschaften erhalten also ganze zwei Mandate. Angeht die beispiellose Höhe, die diesmal gegen die freien Gewerkschaften entfaltet worden ist, ersieht man das gute Resultat besonders deutlich. Ausdrücklich konstatiert unser Königsberger Parteivorstand, daß von den aufgestellten Streikbrecher-Kandidaten kein einer gewählt wurde.

Einen vergeblichen Vorstoß haben in Württemberg die Scharmacher aus dem Baugewerbe gemacht, um die dort teilweise durchgeführte Baukontrolle durch Arbeiter wieder zu beseitigen. Der Erfolg des Vorstoßes war das direkte Gegenteil dessen, was von den Scharmachern beabsichtigt war. Der deutsche Arbeiterbund für das Baugewerbe hatte sich mit einer Eingabe an den württembergischen Landtag gewendet, worin er den Wunsch äußerte, von einer Kontrolle der Bauarbeiten durch Arbeiter, die Anstellung von Gewerkschaftsvertretern als Baukontrolleure, sowie von der gesetzlichen Regelung einer derartigen Maßnahme Abstand nehmen zu wollen. — Diese Eingabe lag in voriger Woche der württembergischen Kommission des Landtages vor. Abgeordneter Schaber beantragte als Referent Uebergang zur Tagesordnung, da die Ministerialverordnung von 1902, welche auf Wunsch des Landtages die Anstellung von Baukontrolleuren den Gemeinden übertragen hatte, bis jetzt sowohl in Stuttgart wie in Ulm von günstiger Wirkung gewesen sei. Minister v. Pilschel benutzte die Gelegenheit, um sich mit den Rednerinnen des Referenten über die günstige Wirkung der Ministerialverordnung durchaus einverstanden zu erklären, und bemerkte noch, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen an eine Berichtigung des Gesetzes des Arbeiterbundes nicht zu denken sei. Genosse Hildebrand wies noch darauf hin, daß die Ministerialverordnung beispielsweise in Stuttgart die Wirkung gehabt hätte, daß in den 7 Monaten, während welcher Arbeiter als Baukontrolleure in Tätigkeit waren, die Zahl der Unfälle um 116 zurückgegangen sei. Daran konnte man schließen, daß eine Ausdehnung dieser Institution auf das ganze Land nur von Vorteil sein könne. Dagegen weitere Unterstützung wurde jedoch der Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung einstimmig angenommen.

Angeht das verflorenen großen Textilarbeiterkampfes in Crimmitschau ist der Bericht von allgemeinem Interesse, der in der Generalversammlung des sozialdemokratischen Vereins für Crimmitschau und Umgebung über die politische Bewegung in Crimmitschau erfaßt wurde. Es wurde konstatiert, daß die Crimmitschauer Arbeiterbewegung, und namentlich die politische, nach

dem verlorenen großen Textilarbeiterkampf einen ganz anderen Charakter angenommen habe. Man brauche sich nur die Tätigkeit des Nationalen Arbeiter-Unterstützungsvereins, der Schutztruppe des Crimmitschauer Untersternvereins, näher zu betrachten, und man könne ermessen, mit welchen traurigen Mitteln die Arbeiterbewegung bekämpft werde. Nicht genug damit, suchte man die leitenden Genossen bei jeder Gelegenheit vor den Rädern zu schleppen, um uns mit Hilfe der heutigen Klassenjustiz auf jede erdenkliche Weise zu schädigen. Warbe von unserer Seite eine entsprechende Antwort erteilt, so spielen sich die nationalen Heiden als die gekränkten Dornbrüder auf. Gleichwohl sind die „Herren“ nicht in der Lage, der Arbeiterbewegung ein Bein zu stellen; alle ihre Anstrengungen, die sie hier und da ins Werk setzen, tragen nur dazu bei, den Zusammenhalt und das Solidaritätsgefühl der organisierten Arbeiter in politischer wie gewerkschaftlicher Hinsicht zu stärken.

Die geeinigte französische Sozialdemokratie hält gegenwärtig in Chalons ihren zweiten nationalen Kongress ab. Auf demselben brachte Genosse Lafarge eine Tagesordnung ein, die den russischen Revolutionären Groß und Glückwunsch für das Gelingen ihres Werkes ausdrückt und mit dem Satz schließt: „Der Kongress spendet begeisterten Beifall dem bevorstehenden Triumph der Revolution, welche durch die Niederwerfung des Paris, die Fesslung der Reaktion in Europa, durch die Nationalisierung des kapitalistischen Eigentums und durch Erklärung des Staatsbankrotts die Arbeiter in Rußland frei machen und in Europa die soziale Revolution entfesseln wird. Es lebe das Proletariat Rußlands und Polens; es lebe die Sozialisten und Revolutionäre Rußlands und Polens; es lebe die internationale Revolution!“

Aus Nah und Fern.

Mord? Auf dem Wege von Pleßchen nach Rajew bei Posen wurde die Leiche eines 63 Jahre alten Arbeiters aus Pleßchen gefunden. Unzweifelhaft liegt Mord vor. Der Täter befindet sich vermutlich unter den Arbeitsgenossen des Ermordeten.

Das leidige Revolverspielen. Vor mehreren Tagen hatte sich der 26 Jahre alte Gasarbeiter Fritz Weber, in Schöneberg bei Berlin wohnhaft, in einer Waffenhandlung einen Revolver gekauft. Als er von der Arbeit kam, wollte er die Waffe einem Freunde, der in der Eisenhandlung von Götz in der Tempelhoferstraße 16 als Hausdiener beschäftigt ist, zeigen. Er begab sich in den Ladenraum des Geschäfts und überreichte dem Hausdiener den Revolver. Der Freund sah sich neugierig die Waffe von allen Seiten an und plötzlich machte ein Schuß. Laut aufschreiend stürzte der Gasarbeiter auf die Straße hinaus und brach dort zusammen. Er hatte einen Schuß in den Unterleib erhalten. W. hatte, ehe er den Laden betrat, die Waffe geladen und seinem Freunde nichts gesagt. Der Verunglückte wurde in einem Krankenwagen nach der Klinik in der Vorbergstraße gebracht. Ob er mit dem Leben davonkommen wird, ist sehr fraglich.

Die Krankeffenschwindler vor Gericht. Der Prozeß gegen die Gründer der „Krankeffenz“ „Thalia“ wurde am Sonnabend vor der Strafkammer in Hannover zu Ende geführt. Der Staatsanwalt beantragte gegen Schomburg eine Gesamtstrafe von 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis und 450 Mark Geldstrafe, event. weitere 45 Tage Gefängnis, gegen Henne eine Gesamtstrafe von 4 Monaten Gefängnis und 250 Mark Geldstrafe, event. weiteren 25 Tagen Gefängnis, gegen Wichmann 3 Monate Gefängnis und 220 Mark Geldstrafe, event. weitere 22 Tage Gefängnis, gegen Renner 120 Mk. Geldstrafe, event. 22 Tage Gefängnis, gegen Karre 4 Monate Gefängnis. Das Gericht verurteilte den Angeklagten Schomburg unter Freisprechung im übrigen wegen Untreue, unter Einrechnung der Strafe von der „Union“, zu einer Gesamtstrafe von 7 Monaten Gefängnis und wegen Vergehens gegen das Hilfsleistungsgesetz zu 220 Mark Geldstrafe, event. weiteren 22 Tagen Gefängnis, und im Berufungsverfahren wegen desselben Vergehens zu weiteren 100 Mark Geldstrafe. Der Angeklagte Wichmann wurde unter Freisprechung im übrigen wegen Vergehens gegen das Hilfsleistungsgesetz zu 120 Mark Geldstrafe und im Berufungsverfahren zu 50 Mk. Geldstrafe, an deren Stelle im Rechtsmittelverfahren 17 Tage Gefängnis treten, verurteilt; gegen Henne wurde unter Freisprechung im übrigen wegen Vergehens gegen das Hilfsleistungsgesetz auf insgesamt 270 Mk. Geldstrafe, event. 27 Tage

Gefängnis, und gegen Renner wegen desselben Vergehens in einem Falle auf 20 Mark Geldstrafe, event. 2 Tage Gefängnis, erkannt. Der Angeklagte Karre wurde in vollem Umfange freigesprochen. Nach den Urteilsgründen erachtete das Gericht zwar in objektiver Weise Betrag als festgesetzt, aber nicht als genügend erwiesen, daß die Angeklagten das Bewußtsein der Schädigung, die sie den Mitgliedern zuzufügen haben, während der Ausübung ihrer Tätigkeit gehabt haben. Es mußte den Angeklagten nachgewiesen werden, daß sie das Bewußtsein hatten, daß sie den Verpflichtungen nicht nachkommen konnten. Sie haben das Bestreben gehabt, die Mitgliederbeiträge zu erhöhen, und sei nicht erwiesen, daß sie das nur zum Schein gemacht hätten. Auch könne das aus der Festsetzung der enorm hohen Gehälter nicht allein gefolgert werden. Schomburg sei der Untreue überführt, wenn dessen Gehalt habe im auffälligen Mißverhältnis zu seiner Leistung gestanden. Er habe sich die Unerschöpflichkeit anderer zu nutz gemacht und gegen die guten Sitten verstoßen. Bei Henne sei festgestellt, daß er nicht über die festgesetzten hohen Gehältnisse, sondern nur eine als angemessen zu beziehende Summe bis zu 3000 Mk. für seine Tätigkeit genommen habe. Bei ihm und Wichmann wurde deshalb weder Betrag noch Untreue festgestellt und danach bei Karre auch keine Geldstrafe zum Betrage.

Nißke der Arbeit. Dienstag mittag kürzte in Witten die Wende eines Neubaues ein. Ein Maurer ist tot, drei wurden lebensgefährlich verletzt.

Dasselbe in Grün! Am Schalter des Bahnhofes in Offenbach löste nach dem „Frankf. Gen.-Anz.“ ein Fahrgast eine Fahrkarte mit den Worten: „Sachsenhausen vierter und zurück!“ Ein junger, hinter diesem stehender Mann verlangte darauf: „Dasselbe in Grün!“ Als ihm nun der Beamte eine Fahrkarte zweiter Klasse ausfertigte, sagte er: „Ich will doch vierter Klasse haben.“ Der Beamte nahm aber die Fahrkarte nicht mehr zurück, sondern sagte: „Sie haben eine grüne Fahrkarte verlangt, also müssen Sie diese auch behalten.“ Der junge Mann konnte nun zweiter Klasse fahren, hatte aber reichlichen Spott mitzunehmen!

Drei Tage im Möbelwagen eingesperrt war in Großbettingen ein armer Handwerksbursche. In einer der letzten Nächte hörten Vorübergehende an einem Möbelwagen, der an einer abgelegenen Stelle stand, Hilferufe und Klöpfen. Nachdem ein herbeigeholter Schlosser die Tür des Wagens aufgebrochen hatte, fand man auf dem Strohsack einen armen Handwerksburschen, der halb verhungert war. Er war arbeitslos in der Umgegend herumgezogen und hatte, da er obdachlos war, in dem mit Strohsack ausgelegten Möbelwagen Quartier genommen. Unterdessen hatte aber der Fuhrmann die Tür des Wagens abgeschlossen.

Tod eines Kommunegenerals. In New York starb im Alter von vierundsechzig Jahren der ehemalige Kommunegeneral Jules Bergeret in den beschwerlichsten Verhältnissen. Als junger Mann war er in Paris zuerst Schriftsteller, dann Druckereirektor und endlich Buchhandlungskommissar. Als solcher beteiligte er sich lebhaft am Kampf gegen das Kaiserthum. Im Kriege von 1870 gehörte er der Armee an, trat aber, sobald die Kommune ausbrach, zu ihr über. Er wurde sodann mit der militärischen Leitung in Paris betraut und zeichnete sich bei dem Ausfall gegen den Mont Valerien am 5. April 1871 durch Mut aus. Da er sich nicht mit General Cluseret verstand, ließ ihn dieser wegen Insubordination verhaften, aber schon am 22. April wurde Bergeret wieder in Freiheit gesetzt und nahm an der Leitung der Kommune bis zum Schluß teil. Es gelang ihm, zur rechten Zeit nach Brüssel zu entfliehen, und von dort begab er sich nach Amerika, wo er sich kümmerlich als Nachwächter einer Gasanstalt ernährte.

- saechter Marktberichte vom 1. November.
- Bauern-Butter 125 Mk., Meierei-Butter 140 Mk., Hosen 3.— Mk., Enten 2,60 Mk., Gähner 1,50 Mk., Küten 1,50 Mk., Tauben 0,50 Mk., Gänse 70 Pf., Hühner 70 Pf., Schweinskopf 0,45 Mk., Schinken 1,00 Mk., Würst 1,20 Mk., Eier 6 Stück 60 Pf., Karpfen 1,10 Pf., Ger. Saft 1.—2,40 Mk., Karaulchen 80 Pf., Seife 80 Pf., Barische 70 Pf., Wal 0,90 Mk., Nessel, beste Gravensteiner 100 Pf. 35.— Mk., Nansen 100 Pf. 30.— Mk., andere Sorten 100 Pf. 20.—30 Mk., Pflanzen 100 Pf. 25 Mk., Blumentohl, b. Kopf 30 Pf., Gans, Kirchen, 1 Pf., Kohl 100 Pf. 4.— Mk., Gurken 1 Pf. — Mk., Zwiebeln 100 Pf. 4.— Mk., Kartoffeln, beste franz., 200 Pf. 6.— Mk., per 10 Liter 50 Pf., magnum bonum 200 Pf. 4.— Mk., Kartoffeln 10 Liter 40 Pf.

rahigte, daß er den Chinesen leichlich war, seinen Kopf an ihn wies, den Umstehenden erzählte, wie ihn der lästliche Bursche unterjochend gepackt und in das Schlamloch da nebenan geworfen habe. Als der jenseitigen Menschen sah, was er dabei, daß er jedem Chinesen, der ihn wieder zu nahe käme, eine Kugel durch den Kopf schicken würde, und stieg dann ohne weiteres mit Wirt in die eroberte Grube hinaus, um ihren Kampf jetzt anzubahnen.

Die übrigen Schwärmer kümmerten sich natürlich nicht darum, das war eine Sache, die beide Parteien mit einander abmachen mußten; und wie sie sich war übereinstimmig hatten, daß der Chineser nicht tot, sondern nur blüht war — der zweite hatte sich schon lange wieder aufrafft und davon gemacht — ließen sie ihn liegen und gingen lachend oder gleichgültig ihrer Wege. Nur ein paar Franzosen blieben bei dem armen misshandelten Chinesen stehen, hatten Wasser und gaben ihm das in die Grube und brachten ihn wieder zu sich selber. Daß ihn niemand weiter nichts geschah war, lagen sie wohl. Ueber den abgehenden langen Kopf schickte sie nur und ließen ihn dann, als er sich langsam wieder aufrichtete, ebenfalls sitzen. Bräunen konnten sie ihn doch nicht, und berufen nicht zu viel Zeit mit ihm verfahren.

Der von dem Schlag befallene Chineser erholte sich nach und nach wieder. Wie er aber war halbwegs zur Besinnung kam und sah auf der Erde liegend fand, was sein erster Schritt in aller Schwärze nach dem ebenfalls völlig gelähmten Kopf, und mit einem wahren Ausruf über sprach er aus, als er den für ihn jenseitigen Hals erblickte, den er erlitten. Seine Hände schickten zusammen; der Schweiß trat ihm vor den Mund, und mit jaß er den den Schweiß bedeckten Kopf ging er zu der Grube, in der die Amerikaner jetzt ruhig saßen. Was er da, außer sich vor Schreck, ausbrachte, konnten die Chinesen nicht verstehen; an dem wie raschen Geben des armen Leibes erkannten sie

aber wohl, daß es kein Segen war, und stifteten, ruhig seinen Revolver aus der Tasche ziehend, spazte den Hahn, richtete die Waffe auf den Chinesen, und schwur, er würde im nächsten Augenblick Tageslicht durch ihn scheinen lassen, wenn er nicht machte, daß er von da oben fortkäme. Der Chineser blieb noch wohl eine volle Minute, selbst dem drohenden Lauf der Feuerwaffe trotzend, in seiner Stellung; bald aber machte er sich doch eines Besseren bewußt. Er drehte sich langsam ab und griff den am Boden liegenden Kopf auf, den er sich um die Hüften wie einen Gürtel band. Dann sah er sich nach den vertriebenen Schwärzern um, und als er diese alle an die Stelle versammelt fand, wo sie ihre zweite Grube bearbeiteten, schritt er langsam auf sie zu, blieb eine Weile bei ihnen stehen, und verschwand dann, von ihnen gefolgt, in dem Ausgange des Tales, unter dem sie ihre Bette haben hatten.

Don Alfonso.

Die Spanier hatten sich allerdings, ohne einen weiteren Angriff zu wagen, zurückgezogen und ihr rechtschätziges Eigentum, wie es schien, abgegeben. Nicht weit davon arbeiteten Mexikaner, und bald ließ unter diesen das Gerücht von Madrid zu Madrid, daß die Amerikaner angingen, die Fremden zu vertreiben, und geschworen hätten, alle aus der Stadt zu jagen.

Beständiger Weise war ebenfalls gerade in dieser Stunde der letzte gedrohte amerikanische Kollektor im Paradiese eingetroffen, der die Leyn von allen Ausländern sammeln sollte. Einer der Mexikaner, der in der Stadt gewesen, um sich eine neue Beschäftigung zu holen, brachte die Nachricht mit heranz. Etwa eine halbe Stunde später hörten sämtliche Mexikaner auf zu arbeiten, sammelten sich in ihrem Lager, das nicht weit von der Stadt, und schickten diese und den nächsten Hüpfen los, und konnten dann Verfolger nach dem

schiedenen Seiten in die Berge hinauf, ohne jedoch eine weitere Demonstration vorzunehmen. Auch die Franzosen — wenngleich nicht durch den Angriff auf die Chinesen, doch durch das Eintreffen des Kollektors beunruhigt — zogen sich zusammen. Bis jetzt hatten sie geglaubt, die früher gedrohte Lage sei nur eben eine Drohung und ein blinder Wahn gewesen, da sich die langen Wochen hindurch kein Kollektor hatte zeigen lassen. In diesem langen Zwischenraume schienen sie außerdem zu dem festen Entschluß gekommen zu sein, diese rasend hohe Steuer unter keiner Bedingung zu zahlen. Ist dagegen, da der Kollektor doch eintraf, mochten die meisten es doch für geratener halten, sich die Sache noch einmal zu überlegen, ehe sie sich den amerikanischen Autoritäten widerlegten, wenn auch die Hüpfigsten von keinem Jünger etwas wissen wollten.

Selbst indessen, der neue Alltags, erfahre von alle diesem nicht ein Wort, da ihn seine Geschäfte diesen Nachmittag vollständig an sein Bett bannen. Der Kollektor hatte nämlich, ehe er seine Wirklichkeit in den Minen beginnen konnte, noch eine Menge Vorarbeiten zu machen, bei denen ihn selbst unterstützen mußte. Das neue Gesetz, die neuen Listen waren durchzusetzen, Zertifikate mußten ausgefüllt werden, und überdies bot die neue Steuer in der Ausführung so manche andere stillische Schwierigkeiten, die die Gesetzgeber in San Francisco allerdings nicht gefaßt und deshalb auch nicht berücksichtigt hatten, die aber hier desto schwerer in die Waage fielen. — Der Kollektor erklärte sich dabei bereit, das eigentliche Einkassieren der Leyn zu besorgen; während er aber, um einem ziemlich weiten Distrikt zu begehen, die einzelnen Bergwasser absuchte und die Fremden dort notierte und besteuerte, sollte es dem Alltags und dem Sheriff des kleinen Minenstädtchens überlassen bleiben, die Fremden hier zu überwachen.

(Fortsetzung folgt.)